

Heilsamer Gehorsam

Der Gehorsam Jesu Christi

Das Wort „Gehorsam“ ist heute kein Modewort und war es auch nicht in den letzten drei Jahrzehnten. Das hat seine Gründe, ist es doch in der Hitlerzeit in unvorstellbarer Weise missbraucht worden. Inzwischen sind die Deutschen aber um die Erfahrung reicher, dass das Gegenteil, nämlich die antiautoritäre Erziehung, auch nicht den Weg zum Glück hervorgebracht hat. Nach diesen Erfahrungen lässt sich heute vielleicht wieder besser über Gehorsam reden.

Wenn das Leben in Deutschland und anderswo so seinen friedlichen Trott geht, liegt es daran, dass wir im Alltag tun, was von uns erwartet wird. Wir beachten die Verkehrsregeln, bezahlen die Steuern, erscheinen pünktlich zur Arbeit usw. Wir erfüllen alle Pflichten, die uns auferlegt wurden, jedenfalls die meisten. Wir wissen eben: Anders geht's nicht. Die Welt läuft sonst nicht rund.

Dabei machen wir uns in der Regel gar nicht klar, dass wir ständig gehorchen. Die Dinge müssen eben getan werden und wir machen daraus kein Drama. Dass eine Person oder Institution von uns diesen Gehorsam fordert, wird uns kaum bewusst.

Familie, Staat und Gesellschaft sind mithin von der Tugend des Gehorsams mehr geprägt und durchdrungen, als wir auf den ersten Blick annehmen. Ohne Gehorsam ist das Zusammenleben der Menschen nicht möglich. Wir schauen nur zu sehr auf die großen Akte des Gehorsams und übersehen die zahllosen kleinen. Auf sie aber ist eine Gemeinschaft angewiesen.

Gehorsam hat also eine fundamentale Bedeutung für das menschliche Zusammenleben, in seinen großen, aber auch in seinen unscheinbarsten Ausformungen. Das wollen wir festhalten, wenn wir uns nun einer der vielen Bibelstellen zuwenden, die vom Gehorsam Jesu Christi handeln. Als Erstes die bekannte Stelle aus Philipper 2,6ff: „*welcher, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen*

Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam ward bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze.“

Der Philipperbrief wurde von Paulus zwischen 50 und 60 n. Chr. geschrieben. Wenn es stimmt, dass der Apostel hier ein Lied zitiert, ist das Lied älter als der Brief. Wenn es nur zehn Jahre vorher entstanden ist, reichen die Verse nahe an die irdische Zeit Jesu heran. Es fällt sofort ins Auge, wie stark der Gehorsam Jesu hier betont wird. Er wird als zentraler Bestandteil des Erlösungswerkes benannt.

An diesen Gehorsam ist auch die Verherrlichung unseres Herrn durch Gott, den Vater, geknüpft. Warum, wollen wir einmal fragen, warum antwortet Gott in dieser Weise auf den Gehorsam seines Sohnes?

Im Garten Eden ...

Um darauf eine Antwort zu finden, werfen wir einen kurzen Blick auf eine Stelle im ersten Buch Mose, Kapitel 2. Da heißt es: „*Und Jahwe Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren.*“

Daraus geht hervor, dass Gott den Menschen nicht geschaffen hatte, um nur so einfach da zu sein in Gottes Schöpfung. Adam war nicht zum Nichtstun geschaffen. Er bekam vielmehr die Aufgabe, den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren. Das heißt, er hatte einen Auftrag zu erfüllen. Und wo jemand ist, der einen Auftrag gibt, und jemand ist, der den Auftrag erfüllen soll, kommt Gehorsam ins Spiel. Wenn Adam diesem Auftrag also nachkam, leistete er Gott Gehorsam.



Wir sehen, dass die Schöpfung Gottes nicht ohne den Gehorsam des Menschen auskam. Sie war von Gott so angelegt, dass Menschen sie bebauten und bewahrten. Ohne den Gehorsam von Adam konnte sie nicht richtig funktionieren. Der von Gott geforderte Gehorsam war also nicht etwas, was sein konnte oder nicht sein konnte, sondern war eine Voraussetzung für das Funktionieren der Schöpfung, wie es Gott sich gedacht hatte. Die Schöpfung bedurfte der Bewahrung zum Beispiel. Ohne sie kam sie durcheinander.

Wenn nun der Mensch im Sündenfall signalisierte, dass er nicht bereit war, Gott in allem zu folgen, war das für Gott mehr als eine einzelne Tat. Adams Ungehorsam riss die ganze Schöpfung mit sich in einen Zustand der Unordnung. Das Werk Gottes, von dem er selbst sagen konnte, „es war sehr gut“, war im Kern getroffen, geschädigt, verunstaltet. Adams Sünde betraf den ganzen Zusammenhang der Welt.

Der Antrieb Adams bzw. Evas, zu sündigen, war der Zweifel an Gottes Anweisungen. Es war der Schlange gelungen, das Vertrauen des Menschen in Gott zu erschüttern. Das Fundament, auf dem ihr Leben ruhen sollte, nämlich das Vertrauen auf Gottes Güte, Allmacht und Liebe, war durch die Frage der Schlange erschüttert worden. Im Menschen wuchs der Wunsch, nicht mehr den Anweisungen Gottes zu folgen, sondern die eigenen Wünsche zum Maß aller Dinge zu machen.

Die Bereitschaft, sich selbst zu folgen, wuchs in dem Maße, wie die Bereitschaft, sich an Gott zu orientieren, abnahm. Der Respekt vor der Autorität Gottes wurde kleiner. Die Gottesfurcht war ihnen abhanden gekommen. Des-

Betreten der Baustelle verboten!
Eltern haften für ihre Kinder!

Betreten für betriebsfremde Personen verboten!

Уважаемые посетители музея-заповедника "Петропавловская крепость"! На территории музея запрещается:

To the visitors of the Peter and Paul Fortress. Please be aware that on museum grounds the following are strictly prohibited:

Просьба придерживаться правил и добро пожаловать в наш музей! Kindly observe our rules, and welcome to the Peter and Paul Fortress.

Betteln und Scausieren verboten!

Warnung vor dem Hund

Schutt abladen verboten!

RAUCHEN VERBOTEN

Rauchen verboten

VERBOTEN

IN THE INTERESTS OF SAFETY
PLEASE DO NOT RETRIEVE BALLS

Parken verboten

E' vietato

E' obbligatorio

Feuergefahr!
Rauchen, Feuer und offenes Licht polizeilich verboten!

Das Betreten der Eisflächen strengstens verboten.

Das Besteigen der Mauerflächen ist aus Sicherheitsgründen verboten!
Eltern haften für ihre Kinder

PLEASE RESPECT & ENJOY THESE HISTORIC GARDENS

Prohibition signs for bicycles, alcohol, climbing, and dogs.

PRIVAT - BOOTE BETRETEN VERBOTEN

Privatgrundstück Durchgang verboten

halb stürzten sie in die Sünde und rissen die Schöpfung in diesen Strudel mit hinein.

Auf den Zusammenhang von Gehorsam und Gottesfurcht weist eine Bibelstelle im Hebräerbrief, Kapitel 5 von Vers 7 an. Da steht: „*Der hat in den Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als Flehen mit starkem Geschrei und Tränen dem dargebracht, der ihn aus dem Tod erretten kann, und ist um seiner Gottesfurcht willen erhört worden und lernte, obwohl er Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam.*“

Warum will Jesus Christus den Willen Gottes tun?

Schauen wir nun auf das irdische Leben Jesu. Die Erde, die der Sohn Gottes betrat, unterschied sich radikal von der Adams vor dem Sündenfall. Es war eine Erde, die an den Folgen der Sünde litt. Die Menschen litten gleichfalls, doch sie dienten auch der Sünde und vergrößerten dadurch die Übel der Welt.

Für jemanden, der in dieser Welt den Willen Gottes tun will, tun sich Tag für Tag gewaltige Widerstände auf. Da sind die Nöte des Lebens wie Krankheit, Hunger, Durst und so weiter, und da sind die Widerstände, die von den Menschen selbst ausgehen. Sie fühlen sich von dem, der Gottes Willen tut, ins Unrecht gesetzt, - wie sollte es auch anders sein -, und begegnen dem, der den Willen Gottes in seinem Leben offenbart, mit der äußersten Feindschaft. Sie sind eben Sklaven der Sünde.

In dieser Umgebung fragt der Mensch gewordene Sohn Gottes nach nichts anderem als nach dem Willen Gottes und tut ihn. Er lernt darin, was es heißt, gehorsam zu sein. Aber im Unterschied zu Adams Welt türmen sich in der Welt Jesu die Widerstände in

einer Weise auf, dass Hoffungslosigkeit die normale Reaktion sein müsste. Jesus jedoch tut den Willen Gottes, wie groß die Widerstände auch sein mögen. Woraus bezieht er die Kraft? Die zitierte Stelle sagt, dass es seine Gottesfurcht war, um derentwillen er von Gott erhört wurde. Das griechische Wort meint eine Furcht im Sinne von Scheu oder hohem Respekt oder Ehrfurcht.

Das Wort Gottesfurcht verdient unsere besondere Beachtung. Es meint keine einmalige Leistung, sondern eine innere Haltung, eine Lebensordnung. Die Gottesfurcht unseres Herrn Jesus in seinem Leben als Mensch war der Boden, aus dem sein Gehorsam erwuchs.

Im Handeln, das Gott Tag für Tag bei seinem Sohn auf dieser Erde sah, wurde sein Gehorsam erkennbar und das Fundament, auf welchem er ruhte, die beständige innere Einstellung Jesu zu seinem Gott. Sie wird als Gottesfurcht bezeichnet und im Hebräerbrief wird sie als Ursache dafür genannt, dass Gott Jesus erhörte.

Der Vers aus dem Hebräerbrief legt demnach eine tiefere Schicht frei. Wird in Philipper 2,6ff der Gehorsam als Grund für die Verherrlichung des Sohnes benannt, wird hier das Fundament des Gehorsams benannt. Beides ergänzt sich wunderbar.

Was den Herrn Jesus auszeichnete, war seine ununterbrochene, ehrfurchtsvolle Beziehung zu seinem Vater. Das war eben nicht nur eine Liebesbeziehung, sondern auch eine, in der stets klar war, dass Gott Gott ist. Diese Haltung war bei ihm ein unablässiger Teil seines Lebens. Wie leicht hatte es Adam, den Anweisungen Gottes zu folgen und Gott zu vertrauen. Er lebte mit Gott in der Gemeinschaft des Paradieses, der Sohn Gottes dagegen in einer Welt der Sünde und des Todes.

Als die Schlange im Paradies die Frage stellte, ob man Gott denn so einfach in allem vertrauen könne, war es um die ersten Menschen geschehen. Die Gottes-

Der Gehorsam Jesu Christi gab der Welt die Chance der Erneuerung im Kern zurück, so wie der Ungehorsam Adams sie im Kern verdorben hatte.

furcht war nicht groß genug, um Gott gehorsam zu bleiben. So wendete sich Adam von Gott weg.

Und was tat Jesus Christus? Gegen Ende seines irdischen Lebens wurden die Leiden immer größer. Die Versuchungen, Gott nicht mehr zu folgen, wurden - so in Gethsemane - immer heftiger. Die Gottesfurcht Jesu aber blieb gleich. Die Bereitschaft, sich Gott weiterhin anzubefehlen, blieb erhalten. Jesus warf sein Vertrauen nicht weg. Er blieb gehorsam, „*gehorsam bis zum Tode, ja zu Tode am Kreuze.*“

So wie der Ungehorsam Adams die ganze Schöpfung in den Strudel der Sünde riss, „*werden ... durch den Gehorsam des Einen die Vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden.*“ Und die Schöpfung selbst, ein Opfer der Tat Adams, wird „*freigemacht werden von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.*“ Der Gehorsam Jesu Christi gab der Welt die Chance der Erneuerung im Kern zurück, so wie der Ungehorsam Adams sie im Kern verdorben hatte. Die Christen der frühen Zeit hatten ein Bewusstsein davon, was der Gehorsam Jesu für Gott und die Welt bedeutete, das Fundament der Erlösung.

Karl-Otto Herhaus **:P**

Karl Otto Herhaus ist verheiratet mit Dorothea, aus Wiehl-Linden, zwei erwachsene Kinder. 33 Jahre Lehrer am Gymnasium Wiehl mit Deutsch und Geschichte. Danach ein Jahr für Christliche Fachkräfte International an einer christlichen Universität in Yanji, Provinz Jilin, China als Lehrer für Deutsch als Fremdsprache.



Vom Glaubensgehorsam

Der Mensch gehört immer

... fragt sich nur: wem?

Foto: aboutpixel.de

Glaube an Jesus und Gehorsam Jesus gegenüber stehen in einem doppelten Abhängigkeitsverhältnis zueinander. Bei Paulus wird das deutlich, wenn er im Römerbrief am Anfang und am Ende vom Glaubensgehorsam spricht (1,5; 16,26).

1. Glaubensgehorsam

„Ich habe mich für Jesus entschieden. Ich will ihm nachfolgen!“ - Das sind Aussagen, die in der Gemeinde Jesu gerne gehört werden und Freude auslösen. Stellen wir diese gute Nachricht allerdings in den Gesamtzusammenhang des Evangeliums, muss sie etwas anders formuliert werden. Die gute Nachricht ist, dass Gott sich für uns entschieden hat. Jesus hat sich entschieden, sein „Volk zu retten, von seinen Sünden“ (Matthäus 1,21). Als wir noch Sünder und Gegner Gottes waren, ist Christus für uns gestorben (Römer 5,8).

Dabei ist der Ruf Gottes in Jesus Christus zur Umkehr, zu einem Leben mit Gott, nicht nur der lockende Ruf des Schäfers, damit sein Schaf zu ihm findet. Dieser Ruf ist auch Befehlsruf. Den Athenern ruft Paulus in seiner Missionspredigt zu: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen“ (Apostelgeschichte 17,30). Jesus nachzufolgen ist die angemessene Antwort auf den Befehlsruf Gottes durch seine Boten (Römer 6,17, Apostelgeschichte 6,7).

Johannes bezeichnet es als Gebot, an den Namen des Sohnes Gottes zu glauben (1. Johannes 3,23). Der Glaube an Jesus ist also keine Möglichkeit unter anderen. Es existiert kein Pool, keine Anzahl von Alternativen, zwischen denen zu wählen wäre. Es bleibt letztlich nur die Möglichkeit: „von Herzen gehorsam“ zum Ruf Gottes im Evangelium.

Mein Zum-Glauben-kommen ist also ein Gehorsam-werden dem Befehlsruf Gottes gegenüber.

2. Dem Glauben folgt Gehorsam

Man sagt, dass man in der ehemaligen Sowjetunion die Echtheit der Bekehrung eines Mannes daran erkannte, dass er seinen Gartenzaun strich. Auf jeden Fall hat der Glaube an Jesus Konsequenzen für den Alltag. Wahrer Glaube zeigt sich in einem veränderten Leben. Die innere Einstellung eines Menschen wird verändert, und er beginnt, seine Handlungen zu überprüfen, ob sie dem Willen Gottes entsprechen (Römer 12,2).

Der Wunsch, dem Willen Gottes gehorsam zu sein, entspringt der Dankbarkeit und der Freude über die in Jesus Christus geschenkte Erlösung. Wenn ich beschenkt werde z.B. zum Geburtstag, drückt sich darin die Zuneigung und Liebe des anderen zu mir aus. Das führt aber auch zu einer Reaktion meinerseits. Ich nehme doch ein Geschenk nicht kalt lächelnd hin. Es löst Freude in mir aus und den Wunsch, empfangene Liebe zu beantworten. Nicht aus Zwang oder Berechnung, sondern aus Dankbarkeit.

Die Antwort auf die empfangene Gabe Gottes ist der Gehorsam Gott gegenüber. Hier zeigen sich zwei Spuren im Leben eines Christen. Wie bei Abraham führen nicht Werke zur Gerechtigkeit vor Gott, sondern der Glaube (1. Mose 15,6; Römer 4,4-5). Andererseits trägt dieser Glaube an Gott Früchte. Abrahams Glaube an Gott führte zum Gehorsam, in ein Land zu ziehen und dort zu siedeln, das er weder kannte noch wusste, ob er dort bleiben konnte (Hebräer 11,8-9). Dieser Glaube führte zu dem Gehorsam, seinen ein-



zigen Sohn Isaak darzubringen (11,17). Der Segen Abrahams für alle Welt geht auf seinen Gehorsam zurück, Isaak Gott nicht vorzuenthalten (1. Mose 22,18).

Glaube muss sich im praktischen Gehorsam bewähren. Er ist das Echo auf die Liebe Gottes. Das ist das Anliegen von Jakobus, wenn er schreibt, dass der Glaube ohne Werke tot ist (Jakobus 2,21ff). Sein Ziel ist es, zu beleuchten, welche Konsequenzen der Glaube an Jesus im Leben der Christen hat. Damit verfolgt er dieselbe Linie, die auch Jesus eröffnet: „Was nennt ihr mich Herr, Herr und tut nicht, was ich euch sage!“ (Lukas 6,46)

3. Gehorsam führt zu Werken

Werke sind also aus dem Leben des gläubigen Menschen nicht wegzudenken. Im Gegenteil, sie sind elementarer Bestandteil seines Glaubenslebens. Geradezu ein Gradmesser seiner Leidenschaft für Christus.

Wie nahe die im Glauben empfangene Gnade und gute Werke zusammengehören, zeigt Epheser 2,8-10: In Christus sind wir mit dem Ziel geschaffen, gute Werke zu tun. Das sind solche, die Gott vorbereitet, dass wir sie in unserem Leben umsetzen. Dieses Umsetzen ist ohne Gehorsam nicht möglich.

Titus 2,14 bezeichnet es als eine Eigenschaft der Gemeinde Jesu, eifrig zu sein in guten Werken. Nach Titus 3,8 besteht die Sorge der Glaubenden darin, gute Werke zu betreiben. Werke haben also nur dort einen negativen Charakter, wo jemand durch sie vor Gott gerecht werden will. Als Frucht der Buße (Matthäus 3,8; Apostelgeschichte 26,20), dürfen sie bei keinem Christen fehlen. Sonst bleibt sein Leben ohne Bedeutung, ohne Frucht (Titus 3,14; Kolosser 1,10).

Für diese guten und schönen Werke aus der Liebe zu Christus heraus, verheißt Gott Lohn. Sie sind nicht vergeblich. (1. Timotheus 6,18f; 1. Korinther 3,11-15; 15,58; Epheser 6,8). Hierhin gehört die Frage, wie ich meinem Herrn und Erlöser Jesus Christus gegenüber treten will? Als jemand, der sein Talent für das Reich Gottes eingesetzt hat? Der wird vom wiederkommenden Herrn Lohn empfangen. Oder als jemand, der sein Talent vergräbt und dem dann auch das genommen wird, was er hat?

Dabei sollte nicht vergessen werden, dass es hier nicht um einen blinden Aktionismus geht. Nicht um ein Wettrennen der Christen, wer den höchsten Kontostand im Himmel hat. Gute, schöne, richtige Werke sind die, die Gott bereitet hat. Die gilt es unter der Leitung des Heiligen Geistes zu erkennen und zu tun. Für diese wirkt er das Wollen und das Vollbringen, sprich unseren Gehorsam, über unsere eigenen Möglichkeiten hinaus (Philipper 2,13; 4,13). „... unsere Tüchtigkeit ist von Gott“ (2. Korinther 3,4f).

4. Der Mensch ist immer ein Gehorsamer

Die freie Selbstbestimmung des Menschen ist heute sein höchstes Gut. Alle Festlegungen sollen möglichst aufgehoben werden. Total variabel. Selbst das eigene Geschlecht steht zur Disposition. Wenn ich als Mann morgen eine Frau sein will, soll dem nichts im Wege stehen (Gender-Mainstreaming).

Die Bibel sieht den Menschen in einer völlig anderen Position. Römer 6,16-17 eröffnet im Grundsatz nur zwei mögliche Wege, die man gehen kann. Entweder ich gehorche der Sünde und verwerfe damit die Gedanken Gottes über das Leben. Oder ich gehorche Gott und bringe mit meinem Leben Frucht für die Ewigkeit.

Ein Leben ohne Gehorsam kennt sie nicht. Immer ist der Mensch ein Gehorsamer. Es stellt sich nur die Frage, ob er sich Gott freiwillig zur Verfügung stellt oder ob er der Sünde gehorcht.

Aus eigenem Vermögen können wir uns nicht der Gerechtigkeit Gottes zur Verfügung stellen. Das gelingt nur in der Kraft des Glaubens an Jesus. Er bringt mich durch seine Kraft in die Spur des Lebens, die zu Gott führt. Er stellt mich unter Gottes Herrschaft. Nicht mehr die Sünde ist jetzt mein Herr, sondern der Herr Jesus Christus. Ihm gilt es nun auch in meiner Lebensführung zu gehorchen. Gehorsam Jesus gegenüber ist also eine logische Konsequenz des Glaubens.

Dieser Gehorsam des Glaubens geschieht nicht aus Zwang, sondern von Herzen, d.h. aus völliger Überzeugung und freien Stücken. Die Sünde fragt nicht nach der Entscheidung unseres Herzens. Sie übt ihre Herrschaft aus, und fordert Gehorsam. Bei ihr stehe ich nicht vor der Frage: Was ist der Wille der Sünde? Hier bin ich ein Getriebener, der gar nicht anders kann, als ihren Willen zu tun.

Zum Glauben an Jesus zu kommen heißt, dem Ruf Gottes zu gehorchen. Im Glauben an Jesus zu leben heißt, im Gehorsam diesem Herrn gegenüber mein Leben zu gestalten.

Roger Hofeditz



Roger Hofeditz ist Hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Nürnberg. Er ist verheiratet mit Ute, die beiden haben drei Kinder



Was tun, wenn Kinder nicht gehorchen?

Nein! Ich will aber nicht!“ Trotzig steht die Kleine vor ihrer Mutter und stampft mit dem Fuß auf den Boden: „Neiiiiin! Ich will nicht!!!“ - Kennen Sie das? Erinnern Sie sich daran, als die Kinder noch klein waren? Wie haben Sie reagiert, wenn Sie genervt waren oder unter Zeitdruck standen? Haben Sie nachgegeben? Wurde Ihre Stimme lauter? Haben Sie „durchgegriffen“ und „setzte es eine Tracht Prügel“? Ist Ihnen die „Hand ausgerutscht“ oder strafte Sie das Kind mit einer lautstarken „Standpauke“?

„Nein! Ich will aber nicht!“ Diesen Satz brauchten Sie Ihrem Kind nicht beizubringen. Ebenso wenig wie das Aufstampfen mit dem Fuß. Woher kommt es nur, dass die lieben Kleinen oftmals eben nicht so lieb sind, wie Sie es immer blauäugig gehofft haben? Die Frage nach dem Ungehorsam des Menschen ist die eine Seite, die andere Seite ist sicherlich ebenso wichtig: Wie reagieren wir als Eltern auf Trotz und Widerstand? An all den guten und gut gemeinten Erziehungs-Handbüchern liegt es sicher nicht. Davon gibt es inzwischen genug auf dem Markt, sowohl auf dem säkularen als auch auf dem christlichen.

Hilflose Eltern?

„Eltern fühlen sich zunehmend mit der Betreuung ihrer Kinder überfordert.“ Laut einer Emnid-Umfrage räumen 91% der deutschen Eltern Erziehungsfehler ein.

Ein Viertel der Befragten gibt zu: „Mir ist schon mal die Hand ausgerutscht.“

59% gestehen, ihr Kind angeschrien zu haben, 54% sind häufig ungeduldig mit ihren Sprösslingen. „Armut, Leistungsdruck und Wertechaos führen in den Erziehungsnotstand“, titelte im ver-



gangenen Jahr eine Tageszeitung. Eine andere schrieb in ihren Leitartikel „Die hilflosen Eltern“: „Die Rolle der Erziehungsberechtigten verändert sich mit der neuen sozialen Situation in den Familien. Ernsthafte Probleme sind da vorprogrammiert.“ Und Sigrid Tschöpe-Scheffler, Direktorin des Instituts für Kindheit und Familie an der Fachhochschule Köln, stellt fest: „Wir haben keine eindeutige Wertorientierung mehr, was richtig und was falsch ist. Erziehung ist somit komplizierter geworden.“

Die RTL-Super-Nanny hat Hochkonjunktur im Familien-Einsatz. Durch die TV-Sendungen sind Erziehungsfragen plötzlich wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Langsam begreift unsere Gesellschaft, dass die Erziehungskonzepte der 68er Generation gescheitert sind. Welche Zeitung hätte vor 30 Jahren wagen dürfen, die Maxime der antiautoritären Erziehungsmethoden offen in Frage zu stellen? Hatte damals nicht Oskar Lafontaine unter Beifall auf einer Wahlveranstaltung gesagt: „Fleiß, Ehrlichkeit und Disziplin sind Werte, mit denen man ein Konzentrationslager führen kann. Sie passen nicht mehr in unsere Zeit!“ - Heute merken endlich auch Psychologen und Pädagogen: Kinder brauchen Zeit, Liebe, Geduld und ein stimmiges Weltbild. Unsere gegenwärtige Gesellschaft leidet unter den katastrophalen Folgen der antiautoritären und wertfreien Erziehung der jungen Generation.

Verpflichtende Erziehungsführerschein?

Der Ruf nach verpflichtenden Erziehungskursen für junge Eltern

wird in den Medien immer lauter. Doch wenn man keine wertorientierte Konzepte hat, wer soll diese Kurse durchführen - und was soll gelehrt werden? Lob und Tadel in der Erziehung braucht notwendigerweise eine objektive und verbindliche Skala, an der Richtig und Falsch gemessen werden kann. Da aber Tugenden und Wahrheiten nur noch subjektiv verstanden werden oder als veraltet gelten, was will man vermitteln? Sind da nicht wir Christen gefordert, die Gottes gute und objektive Richtwerte kennen - vorausgesetzt wir praktizieren diese in unserem eigenen Leben und in der Erziehung unserer Kinder ...

Erziehungsprobleme auch bei Christen?

Erziehungsprobleme gibt es in allen Bevölkerungsschichten. Christen sind davon leider keineswegs ausgenommen. Nur werden diese Schwierigkeiten in unseren Kreisen länger unter den berühmten Teppich gekehrt, weil nicht wahr sein kann, was nicht wahr sein darf. Die heile Welt unserer Familien wird nach außen hin mit allen Mitteln aufrechterhalten. Wen wundert es da, dass oftmals Kinder, wenn sie in die Pubertät kommen, aus der Welt der „zwei Gesichter“ aussteigen. Jugend- und Teeniekreisleiter können ein Lied davon singen, wenn ihnen die jungen Leute gestehen: „Meine Eltern sind zu Hause anders als in der Gemeinde ...“

Was ist Gehorsam?

Gehorsam bedeutet, dass ich meinen eigenen Willen bewusst

Gott hat uns Menschen mit einem freien Willen geschaffen, damit wir die Möglichkeit haben, uns freiwillig unter seine Autorität zu stellen, weil wir wissen, dass er es gut mit uns meint.

und freiwillig unter eine fremde Autorität stelle. Dies fällt mir umso leichter, je größer das Vertrauen in die Autorität ist. Jedes Beziehungsgefüge erfordert auch eine Gehorsamsbeziehung, damit ein vertrauensvolles Miteinander lebbar ist. Gott hat uns Menschen mit einem freien Willen geschaffen, damit wir die Möglichkeit haben, uns freiwillig unter seine Autorität zu stellen, weil wir wissen, dass er es gut mit uns meint. Denn nur aus Vertrauen entsteht Gehorsam und nur aus Gehorsam entsteht Vertrauen!

Woher kommt der Ungehorsam?

Doch Adam und Eva entzogen sich dem Vertrauen Gottes und wurden seinem Wort ungehorsam. Sie übertraten seine Anordnung, die zu ihrem Nutzen gegeben war. Von da an steckt der Bazillus des Ungehorsams in uns Menschen. Sie merken dieses innere Aufbegehren in Ihnen selbst, sowie in Ihrem Kind. Ungehorsam, Trotz, Wut, Zorn und Aufbegehren braucht keinem Menschen beigebracht zu werden, das ist die Folge des Ungehorsams gegen Gott seit dem Sündenfall im Garten Eden. Jedes „Nein, ich will aber!“ Ihres Kindes ist der Beweis des sündigen Wesens in uns Menschen. Carl Carsten: „Wo Gott nicht mehr geachtet wird, verkommt Gehorsam und Erziehung.“

Gehorsam - eine vergessene Tugend?

Doch Gott erwartet von uns Gehorsam. Gehorsam ist Gottes Notverordnung für eine gefallene Welt. Sie ermöglicht es uns Menschen, überhaupt zusammen leben zu können, eine Familie lebens- und

liebenswert zu gestalten und eine Gemeinde lebendig zu halten. Gehorsam ist eine der Tugenden Gottes, die das Zusammenleben erleichtern und zur Würde des Menschen gehören. Sie sind nicht angeboren, sie müssen erlernt und anerzogen werden. Sie vermitteln Eigenschaften Gottes, die sich an seinem Wort orientieren.

Dabei werden wir jedoch merken, dass wir aus eigener Kraft weder gehorsam sein, noch die Gebote Gottes erfüllen, geschweige denn die Tugenden Gottes leben können. Wir brauchen Buße, Umkehr zu Gott und seinen Heiligen Geist, um uns seinem Willen bewusst unterstellen zu können.

Wie können Sie Ihr Kind zum Gehorsam erziehen?

Die meisten Eltern wünschen sich gehorsame Kinder, weil es das Zusammenleben erleichtert. Gehorsam ist notwendig zur Persönlichkeitsentwicklung Ihres Kindes. Ein Kind empfindet den Verlust von Gehorsamserwartung als Vernachlässigung. Doch die Erziehung zum Gehorsam ist weit mehr als dies. Es ist der klare Auftrag Gottes für uns Eltern. Er erwartet, dass unsere Forderung zum Gehorsam mit seinem Willen übereinstimmt und nicht nur unserem Bequemlichkeitsdenken entspricht. In 5. Mose 31,12 sagt Gott seinem Volk: *„Versammle das Volk, die Männer und die Frauen und die Kinder und deinen Fremden, der in deinen Toren wohnt, damit sie hören und damit sie lernen und den HERRN, euren Gott, fürchten und darauf achten, alle Worte dieses Gesetzes zu tun! Und ihre Kinder, die es nicht wissen, sollen zuhören, damit sie den HERRN, euren Gott, fürchten lernen alle Tage, die ihr in dem Land lebt, in das ihr über den Jordan zieht, um es in Besitz zu nehmen.“* Und die Väter werden insbesondere aufgefordert in 5. Mose 6,7: *„Und du sollst sie (die Worte Gottes) deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst.“*

Seien Sie gehorsam, wenn Sie Gehorsam von Ihren Kindern erwarten

Sie können jedoch nur so weit zum Gehorsam erziehen, wie Sie selbst gehorsam sind. Jede Autorität ist eine abgeleitete Autorität. Wenn ich Gehorsam von meinen Kindern erwarte, muss ich ihnen meinen Gehorsam gegenüber Gott, seinem Wort, den Ältesten der Gemeinde, der Obrigkeit unseres Volkes und meinen Vorgesetzten vorleben. Erziehen bedeutet Vorbild

sein. Paulus schreibt in 2. Timotheus 3,10: *„Du aber bist meiner Lehre (genau) gefolgt, meinem Lebenswandel, meinem Vorsatz, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meinem Ausharren, meinen Verfolgungen, meinen Leiden“.* Hier wird das Prinzip von Erziehung deutlich. Paulus hat authentisch gelebt, das heißt, er hat Timotheus das vorgelebt, was er von ihm erwartete.

Wie vermitteln Sie Ihren Kindern den Gehorsam?

1. Durch Vorbild: Ihr gelebtes Vorbild als Eltern ist die wichtigste Voraussetzung für den Gehorsam Ihres Kindes. Erziehen kann nur, wer sich selbst von Gott erziehen lässt. Dazu gehört auch die Einmütigkeit der Eltern.

2. Durch Reden, Zeigen und Einüben: Die beiden oben genannten Aussagen aus 5. Mose machen das klar.

3. Durch Konsequenz: Vgl. Jakobus 1,22-23: *„Seid nicht nur Hörer des Wortes ... sondern auch Täter.“* Prediger 8,11: *„Weil der Urteilspruch über die böse Tat nicht schnell vollzogen wird, darum ist das Herz der Menschenkinder davon erfüllt, Böses zu tun.“*

4. Durch Liebe, Fürsorge und Barmherzigkeit: Vgl. Psalm 103,13: *„Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.“*

5. Durch Vertrauen: Pflegen Sie eine gute Beziehung zu Ihrem Kind. Sehen Sie es als Gottes Leihgabe an Sie. Vgl. Psalm 127,3

6. Durch das Lesen des Wortes Gottes: Vgl. 2. Timotheus 3,16: *„Alle Schrift ist von Gott eingegeben ...“*; Philipper 2,1-5; 4,8; 2. Petrus 1,3-9; Galater 5,22; das Buch der Sprüche ist eine Fundgrube erzieherischer Grundsätze und Lebensweisheiten.

7. Durch das Beschäftigen mit der Person Jesu: Vgl. 2. Korinther 3,18: *„Die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden wir verwandelt“.*

8. Gebet, Gebet und nochmal Gebet: Ein weiser Vater hat es einmal so ausgedrückt: Kindererziehung ist nicht Hand-, sondern vielmehr Kniearbeit!

Was, wenn wir Fehler gemacht haben?

Wie gut ist es, dass wir bei all unserem Versagen stets mit der Hilfe und Gnade Gottes rechnen dürfen! Erziehen Sie Ihre Kinder so, als hinge alles von Ihrem Tun ab, aber seien Sie gewiss: Es ist nur die Gnade Gottes, die Ihre Kinder recht erzieht. Am Ende Ihres Lebens werden Sie bekennen: „Danke Gott,

„Sie können jedoch nur so weit zum Gehorsam erziehen, wie Sie selbst gehorsam sind.“

dass trotz meiner Erziehung du meine Kinder gebrauchen konntest.“ Gestehen Sie Ihre Fehler nicht nur Gott, sondern ruhig auch Ihren Kindern ein, sie werden Ihnen dankbar vergeben.

Fazit

In Anlehnung an das mutige Fazit von Peter Hahne in seinem Buch „Schluss mit lustig“: „Holt Gott zurück in die Politik!“ möchte ich proklamieren: „Holen Sie Gott zurück in Ihre Familie, wenn Sie ein harmonisches, erfülltes und gesegnetes Leben für sich und Ihre Kinder wünschen!“ Das ist die beste Investition, die Sie in der heutigen Zeit der nächsten Generation mitgeben können! Wo sind die Väter und Mütter, die ihren Söhnen und Töchtern echte Vorbilder sind, alte biblische Werte und Tugenden neu zu entdecken und sie damit befähigen, zu reifen und zu mündigen Menschen zu werden, die Gott gehorsam sind und ihm gerne dienen!

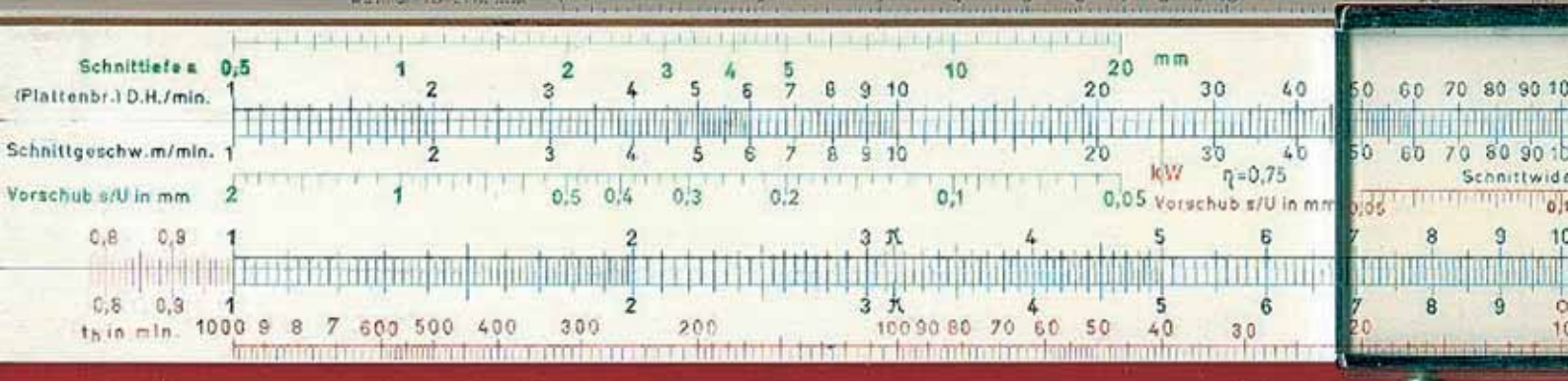
Eberhard Platte



Nur aus Vertrauen entsteht Gehorsam und nur aus Gehorsam entsteht Vertrauen!

Eberhard Platte ist Grafik-Designer und Inhaber einer kleinen Werbeagentur in Wuppertal. Er ist Mitältester in der Gemeinde, Mitbegründer der Gefährdetenhilfe Kurswechsel und in der Gefangenenseelsorge tätig. Nebenberuflich ist er im Reisedienst der Brüdergemeinden, sowie Autor mehrerer Bücher. Er ist verheiratet mit Erika und hat 4 Kinder und 6 Enkel.





Manche Christen wünschen sich in Diskussionen mit Nichtchristen gerne einen Beweis des Christentums, mit dem sie ihren Diskussionspartner endgültig überzeugen könnten. Gibt es einen solchen Gottesbeweis?

1. Die evangelische und die römisch-katholische Sicht

Seit Immanuel Kant (1724-1804) lehnen die meisten deutschen Protestanten die Gottesbeweise als ungültig ab. Sie trennen eher zwischen „Glauben“ und „Wissen“, während die römisch-katholische Kirche beide Bereiche stärker als Einheit sieht. Die 1998 vom Papst veröffentlichte Enzyklika „Fides et ratio“ beginnt mit dem Satz: „Glaube und Vernunft sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt.“ In Artikel 17 heißt es weiter: „Es gibt also keinen Grund für das Bestehen irgendeines Konkurrenzkampfes zwischen Vernunft und Glaube: sie wohnen einander inne, und beide haben ihren je eigenen Raum zu ihrer Verwirklichung.“

Die römisch-katholische Sicht der Vernunft wurde besonders von Thomas von Aquin (1225-1274) geprägt. Da beides, das Licht der Vernunft und das Licht des Glaubens von Gott kommen, so Thomas, können sie einander nicht widersprechen. Thomas versuchte die Heiden mit Vernunftgründen von der Existenz Gottes zu überzeugen und legte „fünf Gottesbeweise“ dar:

„Dass Gott ist, kann, so lässt sich sagen, auf fünf Wegen bewiesen werden. Der erste und augenfälligere Weg aber ist der, welcher von der Bewegung hergenommen wird. Es ist nämlich gewiss und steht für die Sinneswahrnehmung fest, dass einige (Dinge) in dieser Welt bewegt werden.“ Wenn etwas in dieser Welt bewegt wird, muss es, so Thomas, von etwas bewegt worden sein, das von ihm verschieden ist. Diese rückwärts gerichtete Kette kann nicht ins Unendliche geführt werden. „Also ist es notwendig, zu etwas erstem Bewegenden zu kommen, das von nichts bewegt wird. Und dies verstehen alle als Gott.“

Ist die Existenz G

Von Gottesbeweisen und

Immanuel Kant lehnte diese und ähnliche Gottesbeweise als ungültig ab, weil in der Argumentation offen bleibe, wie groß dieser erste Bewegter ist. Er muss nämlich nicht automatisch allmächtig sein.

Als Gegenreaktion zu Kant hat die römisch-katholische Kirche sich im ersten Vatikanischen Konzil (1870) auf die thomistische Lehre festgelegt und später Thomas als „engelgleichen Lehrer“ anerkannt.

2. Ohne Glauben kein Wissen

Eine methodische Schwäche haben die Gottesbeweise von Thomas und anderen: Sie setzen die Existenz so genannter „erster Prinzipien“ voraus. Dieser Ausdruck geht schon auf Aristoteles zurück. Mit „ersten Prinzipien“ sind Aussagen gemeint, die so offensichtlich richtig sind, dass jeder ihnen zustimmt. Ein Beispiel wäre die Annahme, die Thomas im oben zitierten Beweis benutzte: „Es kann keine unendliche absteigende Kette geben.“ Die „negativen ganzen Zahlen“ -0, -1, -2, ... - bilden aber gerade eine unendlich absteigende Kette. (Dieses Beispiel war im 13. Jh., als Thomas lebte, noch nicht bekannt.)

Die Wissenschaft hat die Idee der ersten Prinzipien aufgegeben.

Mathematische und physikalische Entdeckungen des 20. Jahrhunderts zeigen: Jedes Wissen setzt bereits einen Glauben voraus. Der Münchner Philosophieprofessor Wolfgang Stegmüller (1923-1991) formulierte: „Eine ‚Selbstgarantie‘ des menschlichen Denkens ist, auf welchem Gebiet auch immer, ausgeschlossen. Man kann nicht vollkommen ‚voraussetzungslos‘ ein positives Resultat gewinnen, um etwas anderes rechtfertigen zu können.“ Deshalb kann es auch keinen zwingenden Gottesbeweis geben, dem alle Menschen zustimmen müssten, wenn sie nur logisch denken würden.

Manche evangelikale Verteidiger des Glaubens meinen wie Thomas von Aquin, einen unumstößlichen Gottesbeweis gefunden zu haben. Sie ignorieren dabei, dass sie Voraussetzungen benutzen, die sie nicht beweisen können. Es kann keinen voraussetzungslosen Gottesbeweis geben.

3. Drosnins Bibelcode

Viel Aufregung auch unter evangelikalen Christen brachte 1997 das Buch „Der Bibelcode“ von Michael Drosnin. Drosnin behauptet, dass man in der hebräischen

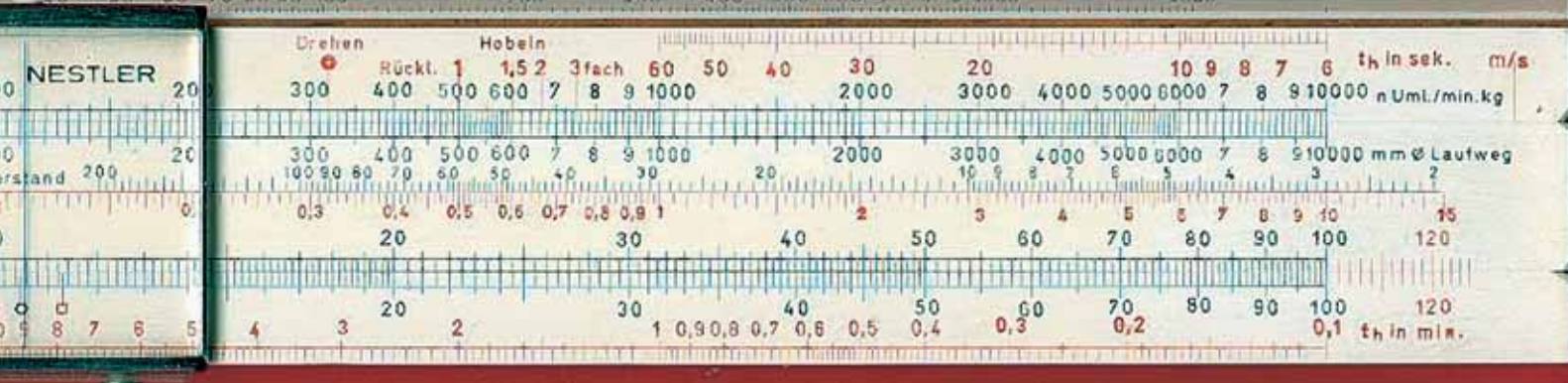
Thora gewisse Muster entdecken könne, die wichtige Weltereignisse, wie zum Beispiel das Attentat auf Jitzhak Rabin, vorhersagen. Ein solcher Code müsste eine übermenschliche Quelle haben und wäre somit ein Gottesbeweis. Mathematiker wiesen jedoch nach, dass man diesen „Code“ in jedem Buch finden kann. In Drosnins Sinne prophezeit auch Melvilles „Moby Dick“ die Attentate auf John F. Kennedy, Jitzhak Rabin und den Tod von Lady Di. Das wirklich Interessante an Drosnins Buch ist seine Dreistigkeit, auch nach der öffentlichen Widerlegung seine Behauptungen weiter zu verkaufen.

4. Swinburnes Gottesbeweis

Bemerkenswert ist dagegen der 1979 publizierte Gottesbeweis von Richard Swinburne (deutsch: Die Existenz Gottes, Reclam 1987). Swinburne (geb. 1934), ein christlicher Philosophieprofessor an der Oxford University, ist einer der bekanntesten lebenden Apologeten des Christentums.

Swinburne sucht nicht das eine schlagkräftige Argument. Er orientiert sich an einem Indizienprozess, wo nicht die einzelnen Indizien für





Gottes beweisbar?

Argumenten für den Glauben

sich, sondern letztlich die Fülle der Indizien überzeugt. Swinburne nennt sechs Argumente für die Existenz Gottes:

1. Die Existenz eines komplexen Kosmos (das kosmologische Argument)
2. Die Ordnung dieses Kosmos (teleologische Argumente)
3. Die Existenz von Wesen mit Bewusstsein
4. Die Existenz einer vorsehenden Ordnung, die es dem Menschen ermöglicht, Verantwortung zu übernehmen
5. Wunder als bezeugte Verletzungen bzw. Quasi-Verletzungen der Naturgesetze
6. Zahlreiche religiöse Erfahrungen

Thomas von Aquin hatte behauptet, die Beobachtung des Kosmos führe zwangsläufig zum Theismus. Swinburne argumentiert anders: Er betrachtet den Theismus als eine zu testende Hypothese (Erklärung) und weist nach, dass sie eine gute Hypothese ist. Um akzeptiert zu werden, muss eine naturwissenschaftliche Hypothese drei Kriterien erfüllen:

1. Sie lässt uns die Phänomene erwarten, die wir beobachten.

2. Die Phänomene wären sonst nicht zu erwarten.
3. Die Hypothese muss einfach sein.

Das letzte genannte Kriterium der Einfachheit mag überraschen, ist aber in der Praxis der Wissenschaft von enormer Bedeutung. Wenn ein Wissenschaftler mehrere Beobachtungsdaten hat, gibt es theoretisch unendliche viele Formeln, zu denen diese Daten passen würden. Der Wissenschaftler wird sich immer für die einfachste dieser Formeln entscheiden und mit dieser Formel so lange arbeiten, bis er etwas beobachtet, das nicht zu dieser Formel passt.

Swinburne sieht den Theismus, das ist die Annahme, dass es einen allmächtigen Gott gibt, der die Welt erschuf und erhält, als eine einfache Hypothese an. Denn der Polytheismus nimmt an, dass es mehrere Götter gäbe. Diese Götter können aber nicht jeder für sich allmächtig sein. Wenn Götter allmächtig sind, kann es nur einen geben. Hätte Gott nur begrenzte Macht, bliebe die Frage offen, warum diese Macht beschränkt sei.

Das kosmologische Argument lautet bei Swinburne wie folgt: „Es besteht die Möglichkeit, dass, wenn es einen Gott gibt, er etwas von der Endlichkeit und Komplexität eines Universums schafft. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein Universum unverursacht existiert; dagegen ist es um einiges wahrscheinlicher, dass Gott unverursacht existiert. Die Existenz eines Universums ist sonderbar und verwunderlich. Sie wird verständlich, wenn wir annehmen, dass Gott ihre Ursache ist. Diese Annahme postuliert einen einfacheren Erklärungsbeginn als die Annahme eines unverursachten Universums; dies genügt, die erste Annahme für wahr zu halten.“

Nach Swinburne sprechen die ersten fünf von ihm genannten Argumente dafür, dass die Existenz Gottes weder unmöglich noch unwahrscheinlich ist. Sein sechstes Argument basiert auf den religiösen Erfahrungen, die bezeugt werden: Wenn es nicht unwahrscheinlich ist, dass es einen Gott gibt, so müssen diese religiösen Erfahrungen ernst genommen werden. (Hier sei kritisch angemerkt, dass Swinburne nicht unterscheidet, von welcher religiösen Quelle diese Erfahrungen herkommen. Hier müsste man m.E. besser differenzieren, ob der Gott der Bibel oder andere „Götter“ die Quellen sind.) Swinburnes Buch schließt mit den Worten: „Folglich ist es auf Basis unseres gesamten Beweismaterials insgesamt wahrscheinlicher, dass es einen Gott gibt, als dass es ihn nicht gibt.“

5. Fazit

Ich finde Swinburnes Ansatz überzeugend. Er berücksichtigt das heutige Verständnis von wissenschaftlicher Beweisbarkeit. Dass die Existenz Gottes aus der Schöpfung erkennbar ist, bezeugt Paulus in Römer 1,20: „Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung sein.“ Aus rein wissenschaftlicher Sicht kann man nicht mehr erreichen als die von Swinburne getroffene Wahrscheinlichkeitsaussage: Die Existenz Gottes ist wahrscheinlicher als seine Nicht-Existenz. Aber auch diese Aussage zeigt: Es ist vernünftig, an die Existenz Gottes zu glauben.

Dr. Volker Kessler



Dr. Volker Kessler ist Mathematiker und Theologe aus Gummersbach. Verheiratet mit Martina, 4 Kinder, ist er Leiter der „Akademie für christliche Führungskräfte“.



Weiterführende Bücher vom Autor zum Thema:

Kessler, Volker, & Andreas Solymosi. Ohne Glauben kein Wissen. Berneck: Schwengeler Verlag, 1995.

Kessler, Volker. Ist die Existenz Gottes beweisbar? Neue Gottesbeweise im Licht der Mathematik, Informatik, Philosophie und Theologie. Gießen: Brunnen



... meine Frau muss

Ein Gespräch unter Männern

Muss deine Frau dir (immer) gehorchen? Auch, wenn du sie losschickst, um wieder einmal 6 Flaschen Schnaps einzukaufen? Weil du längst ein (un)heimlicher Alkoholiker geworden bist? Muss deine Frau in allen Punkten deiner Meinung zustimmen? In allen geistlichen und anderen Fragen, die sich in einer Ehe und Familie ergeben? Am besten, ohne selbst nachzudenken? Hat deine Frau mit der Hochzeit ihre eigene Persönlichkeit abgeben müssen? Wird sie jetzt immer „vorlaufend“ dich zu-friedenstellen müssen? Immer und überall? Auch auf sexuellem Gebiet? Weil du ja schließlich das „Haupt“ deiner Frau bist? Ich kenne Ehefrauen, wo ich nur traurig denke: Schade um diese Frau! Sie hat kaum ihre eigene Persönlichkeit entwickeln können. Sie hat nie eigenständig denken dürfen. Und weil sie das nicht konnte, ist auch der Ehemann nicht das geworden, was er hätte werden können. Gott hat sich das doch total anders gedacht ...

Natürlich bist du Haupt deiner Frau!

Aber wodurch bist du denn Haupt deiner Frau? Weil du (zufällig) männlich bist? Einen Stimmbruch hattest, zeugungsfähig geworden und dann geheiratet hast? Oder bist du schon deshalb „Haupt“, weil es so in der Bibel steht?

Für mich ist das hin und wieder erschreckend deutlich geworden, dass ich tatsächlich Haupt meiner Frau bin, weil Gott das so sagt, aber dass ich dadurch nicht automatisch das ausfülle, was dieser Begriff, oder diese Funktion bedeutet. Was sagt denn die Bibel uns Männern? Sagt sie, dass wir ein Recht auf den Gehorsam unserer Frau haben? Oder sagt sie uns Männern nicht vorrangig, was wir zu tun haben? Damit wir unseren Frauen eine Lebensqualität geben, die sie zum Teil nur durch uns erhalten können?

Auf einer Freizeit kam es fast zu einem Eklat, weil ich den Mädchen deutlich gesagt hatte, dass sie hohe Erwartungen an ihre zukünftigen Männer haben dürfen, geistlich und auch was die Persönlichkeit angeht. Mehrere junge Männer waren sauer.

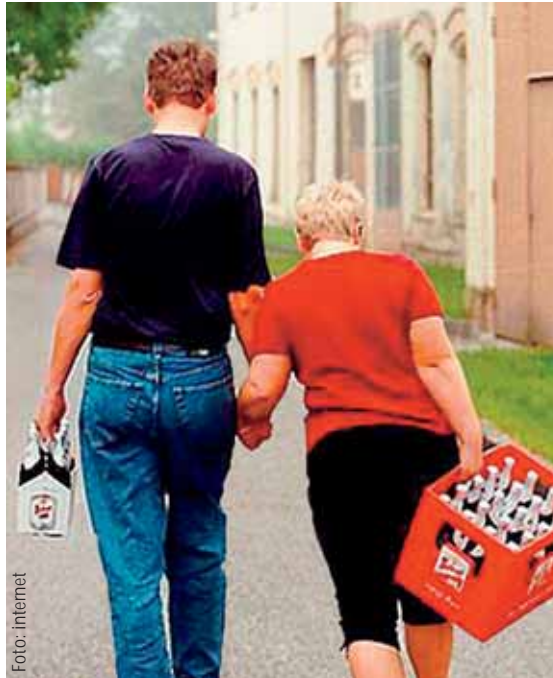


Foto: Internet

Sie hatten selbst gemerkt, dass sie „durchs Netz“ gefallen waren. Mit ihren verkürzten, vielleicht vorrangig erotischen Vorstellungen von „richtigen Männern“.

Was heißt denn überhaupt „Haupt“?

Der Begriff in unserem heutigen Sprachgebrauch gibt nicht das wieder, was in seiner griechischen Bedeutung von den ursprünglichen Lesern darunter verstanden wurde. Haupt? Da denken wir vielleicht an „Hauptsachen“ und „Nebensachen“, an „Hauptfeldwebel“, „Häuptling“ und „Hauptschuld“. Aber warum benutzt Paulus in seinen Briefen den Begriff „Haupt“ (kephale), und nicht „Autorität“ (exousia) oder „Herrscher“ (archon)? Ist der Begriff Haupt umfassender und tiefer?

Wenn wir im Vergleich die Beziehungen zwischen Gott und Christus und zwischen Christus und dem Mann untersuchen (1. Korinther 11,3), kommen wir zu dem Ergebnis, dass diese Beziehungen wesentlich von Liebe geprägt sind.

Offensichtlich hat der Begriff „Haupt“ mehr mit Liebe zu tun, als mit Macht und Herrschaft.

Die Hauptverantwortung

Männer und Frauen sind vor Gott gleichwertig. Darüber braucht zum Glück nicht mehr debattiert werden, auch wenn das viele gläubige Männer immer noch nicht begriffen haben. Wenn Gott uns Männern zuweist, dass wir „Haupt“ sind, dann überträgt er uns die Hauptverantwortung für die Ehe und Familie. Das Bild „Haupt und Leib“ macht deutlich, dass beide unzertrennbar verbunden und aufeinander angewiesen sind. Wenn der Mann eigensüchtig und gleichgültig gegenüber seiner Frau lebt und handelt, schadet er sich selbst! „Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals

sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde“ (Epheser 5,28-29). Wenn es meiner Frau gut geht, dann geht es auch mir gut, und das gilt auch umgekehrt. Und was gehört nun alles zu dieser „Hauptverantwortung“?

Liebe in göttlicher Qualität

„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Epheser 5,25). Das wollen wir immer wieder neu begreifen: Hier finden wir die höchsten Aussagen über die Beziehung zwischen Mann und Frau, die nur durch die Erlösung durch Jesus Christus möglich wurde. Diese Aussagen sind prinzipiell nicht mehr zu steigern! Wir entdecken, wie sehr die Frau durch Gott, durch Jesus Christus und durch das Werk am Kreuz geadelt und beschenkt worden ist. Es ist außerordentlich dumm zu sagen, dass die Bibel eine frauenfeindliche Grundhaltung habe. Das Gegenteil ist der Fall. Jesus hat der Frau große Freiheiten gebracht!

Die Hauptaufgabe des Mannes (als Haupt) ist, die Frau so zu lieben, wie Christus die Gemeinde geliebt hat? Es gibt keinen größeren Vergleich für Liebe!

Wie sieht diese Liebe im Alltag aus?

Respekt: Liebe respektiert die andere Persönlichkeit; tastet sie nicht an, sondern tut alles für sie. Auch in der Ehe soll die Liebe des Mannes immer wieder neu die Frau durch einzigartige Liebe erwerben.

Fürsorge: Liebe sorgt für den anderen! Jeder normale Mensch sorgt für sich selbst. Er bewahrt sich vor Unheil, Schmerzen und Verletzung. So sollen wir Männer unsere Frauen versorgen und gerne Liebe, Hilfe, Orientierung, Vergebung, Sicherheit und Korrektur geben. Vorrang hat dabei das geistliche Wohl. Aber ist nicht gerade da der größere Mangel? Wie sieht deine geistliche Beziehung zu deiner Frau aus? Gibt es gemeinsame Gebetszeiten? Gespräche über den Glauben?

Wie bereitest du dich als unverheirateter Mann auf die zukünftige geistliche Beziehung zu deiner Frau

mir gehorchen! Basta!



Zeichnung: Wilhelm Busch

vor? Es geht nicht nur um eine schöne Wohnung, Bett und Auto! Es geht um das geistliche Wohl und Glück deiner Frau!

Wie sehr hebt sich diese Liebe von der egoistischen Sexualität unserer Gesellschaft ab! Der Mann trägt immer die größere Verantwortung für die Ehe und damit auch immer die größere Schuld, wenn eine Ehe scheitert. Darum darf und muss der Mann auch korrigierend eingreifen dürfen. Männer lieben nicht unbedingt ihre Frauen, wenn sie sich ihren Vorstellungen anpassen: Aus Schwäche, Gleichgültigkeit, Faulheit oder untergebender Verzweiflung!

Bist du sicher, dass deine Frau durch dich das erhält, was Gott will? Dann ist es für eine Frau keine Frage, die Hauptverantwortung des Mannes zu akzeptieren und die von Gott gewollte Zuordnung als Frau gerne anzunehmen.

In einem Vortrag auf einem Seminar drückte es Prof. Dr. R. Seiß sinngemäß so aus: „Welche Frau wäre so töricht, sich aus dem Zu-

stand, von dem Mann so geliebt zu werden, wie Christus die Gemeinde liebt, heraus emanzipieren zu wollen.“

Der Mann braucht eine Hilfe

Gott hat uns Männer so geschaffen, dass wir die Hilfe der Frau dringend brauchen! Der Begriff „Hilfe“ drückt nicht das aus, was die Bibel darunter versteht, denn schließlich ist Gott auch unsere „Hilfe“. Niemand stellt sich unter der Hilfe Gottes eine minderwertige oder fast überflüssige Hilfe vor. Wir Männer können unsere geistlichen Aufgaben eben nicht ausfüllen, wenn uns unsere Frau nicht stark unterstützt. Wie dankbar bin ich, dass ich weiß, dass meine Frau für mich betet, besonders dann, wenn ich zu Diensten unterwegs bin. Meine Frau weist mich auf Dinge in der eigenen Gemeinde hin, die ich als typischer Mann eher übersehe. Frauen denken und fühlen stärker beziehungsorientiert, und sehen Nöte und Ereignisse schneller.

Wie gut, wenn man dann gemeinsam Dinge anpacken kann ...

Eine Frau hilft dem Mann ja nicht nur in den Dingen, die der Mann gut beherrscht, sondern sie ergänzt ihn! Adam brauchte eine Ergänzung, damit er als Ehe-Mann seinen vollen Lebenssinn finden konnte. Ebenso wird eine Ehe-Frau ihren vollen Lebenssinn in einer Ehe nur dann finden, wenn der Mann sie sinnvoll ergänzt. Gott schuf zwei Geschlechter mit gleichen Wertigkeiten aber für unterschiedliche Aufgaben und Rollen. Zusammen sind Eheleute enorm stark, wenn sie ihre unterschiedlichen hervorragenden Fähigkeiten in Harmonie leben.

Also keine Unterordnung der Frau?

Eine „Zuordnung“ (oder auch Unterordnung) ist keine Strafe, es war Gottes ursprüngliche Idee, den Mann als Haupt über die Frau einzusetzen. Das Problem besteht nach dem Sündenfall darin, dass jetzt ein gefallener Mann Haupt der Frau sein soll und er als solcher Fehler machen wird. Wenn wir als Männer diese Tatsache berücksichtigen, werden wir vorsichtiger und liebevoller unsere Aufgaben erfüllen.

Eine Frau, die nicht ignoriert, was im Garten Eden passierte, wird ihre Rolle als Frau verstehen, gerne ihrem Mann zur Seite stehen, und die Hauptverantwortung akzeptieren, selbst wenn der Mann nicht vollkommen ist. Letztlich sehnen sich Frauen nach einem „starken“ Mann, der seine Rolle als Haupt liebevoll ausfüllt.

Schwache Typen, die nur ihre Ruhe, Bewunderung, Anerkennung und gutes Essen haben wollen, sind nicht gefragt. Männer, die mit ihrer Frau „vernünftig“ zusammen leben (1. Petrus 3,7), indem sie verstehen, warum und wie Gott sie machte, werden erleben, dass es Christen ohne Probleme möglich ist, zusammen eine vorbildliche Ehe zu führen. Auch als Vorbild für Menschen, die Gott gar nicht kennen.

Gott mehr gehorchen ...

Muss meine Frau mir immer gehorchen? Oder gilt nicht auch für sie das Prinzip, unter gewissen Umständen den Gott mehr zu gehorchen? So wie das in einem anderen Zusammenhang in der Apostelgeschichte steht? Die Bibel gibt uns auch dafür Beispiele. Abigail wird als kluge Frau beschrieben. An einer Stelle handelt sie gegen den Wunsch ihres Ehemanns. Als David sich an ihrem Mann Nabal rächen will, bringt sie ihm Geschenke und überredet ihn so, Nabal nicht zu töten. Durch ihr entschlossenes Handeln bewahrt sie ihren reichen, aber boshafte Mann Nabal vor der Rache Davids (1. Samuel 25) - und gleichzeitig David vor Blutschuld.

Wie wichtig wird da das gemeinsame Ringen um die richtige gemeinsame Entscheidung! Durch partnerschaftliche Kommunikation und gemeinsames Gebet!

Dieter Ziegeler



Dieter Ziegeler war viele Jahre Jugendreferent der Christlichen Jugendpflege und ist jetzt einer der Schriftleiter der „Perspektive“. Er wohnt mit seiner Frau Magdalene in Basdahl und hat drei erwachsene Söhne.



Zitat:

Frau zu sein ist schwer ...

Man muss denken wie ein Mann, sich geben wie eine Dame, aussehen wie ein junges Mädchen, und arbeiten wie ein Pferd.



Der große Krach Bibelarbeit zu Apostelgeschichte 15,35ff

Wer hätte das gedacht? Barnabas und Paulus, fast immer in einem Atemzug genannt, bisher ein bewährtes Team, sind zu erbitterten Streithähnen geworden. „Sie kamen scharf aneinander“, übersetzt Luther, „so dass sie sich trennten.“ Was war die Ursache ihres Streits? Wer war im Recht? Wäre eine Trennung vermeidbar gewesen? Wenn ja - wie? Fragen über Fragen, auf die wir nun versuchen wollen, eine Antwort zu finden.

Wer war Barnabas?

Er war ein Levit, stammte von der Insel Zypern und sein ursprünglicher Name war Josef. Den Namen „Barnabas“ (= Sohn des Trostes), unter dem er bekannt wurde, gaben ihm die Apostel aufgrund seiner besonderen Gaben als Prophet und Lehrer. Außerdem wird er in Apostelgeschichte 4,37 als großzügiger Spender erwähnt. Wahrscheinlich fand er bereits kurze Zeit nach Pfingsten Anschluss bei der jungen Christengemeinde in Jerusalem. Hier muss er auch mitbekommen haben, wie Stephanus gesteinigt wurde, und dass Saulus - der spätere Paulus - die treibende Kraft hinter der nun beginnenden ersten Christenverfolgung war.

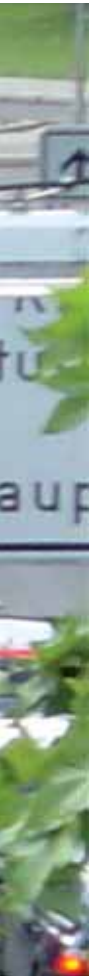
Als nun ausgerechnet der gefürchtete Christenverfolger Paulus in Jerusalem auftauchte und vorgab, selbst Christ geworden zu sein, wollte ihm niemand so recht glauben - außer Barnabas. Er kümmerte sich um den ungeliebten Neuling und überzeugte die Gemeinde in Jerusalem von der Echtheit der Bekehrungsgeschichte des Paulus. Dann erst wurde Paulus herzlich aufgenommen und konnte durch sein Auftreten selbst belegen, dass aus dem einstigen Christenhasser ein überzeugter Jünger Jesu geworden war. Das hatte natürlich zur Folge, dass die Juden ihn für einen Verräter hielten und ihm nach dem Leben trachteten. Mit Mühe und Not konnte er über Cäsarea entkommen und sich in seine Heimat-

stadt Tarsus zurückziehen.

Inzwischen waren in Cäsarea durch Petrus die ersten Heiden im Haus des Kornelius zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Auch in Antiochia gab es eine junge Christengemeinde, die zunächst nur aus den Zerstreuten der Christenverfolgung bestand. Später kamen auch hier Heiden aus dem griechischen Sprachraum dazu. Als die Gemeinde in Jerusalem von dieser Entwicklung in Antiochia erfuhr, sandte sie Barnabas dorthin. Der „war nämlich ein vorbildlicher Mann, erfüllt vom Heiligen Geist und stark im Glauben. So fanden damals viele Menschen den Weg zu Jesus Christus“ (Apostelgeschichte 11,24).

Beginn einer segensreichen Zusammenarbeit

Von Antiochia aus reiste Barnabas nach Tarsus, um Paulus zu suchen. Als er ihn gefunden hatte, nahm er ihn mit nach Antiochia. Ein ganzes Jahr lang unterwies



sie dort viele Menschen im Glauben. Als wenig später eine große Hungersnot ausbrach, von der die Gemeinde in Jerusalem besonders betroffen war, wurde in Antiochia zu Spenden für Jerusalem aufgerufen. Barnabas und Paulus überbrachten die gesamten Spendengelder an die Ältesten der dortigen Gemeinde. In dieser Zeit entstand durch König Herodes Agrippa wieder eine Christenverfolgung. Der Apostel Jakobus wurde umgebracht und Petrus verhaftet, um auch öffentlich hingerichtet zu werden. Aber die Gemeinde versammelte sich zum Gebet im Haus der Maria und deren Sohn Johannes Markus. Das Gebet wurde erhört und Petrus durch das Eingreifen eines Engels aus dem Gefängnis befreit. Wahrscheinlich waren Barnabas und Paulus Zeugen dieses Geschehens. Nachdem die beiden ihre Aufgabe in Jerusalem erledigt hatten, kehrten sie in Begleitung von Johannes Markus nach Antiochia zurück.

Aussendung zur ersten Missionsreise

Von der Gemeinde in Antiochia wurden die ersten offiziellen Missionare ausgesandt. „Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe! Da fasteten und beteten sie; und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie“ (Apostelgeschichte 13,2-3).

Sie begannen ihren Einsatz auf der Insel Zypern, der Heimat von Barnabas. Johannes Markus begleitete sie als Gehilfe. Hier erlebten sie den dämonischen Widerstand des Zauberers Elymas, aber auch die Überlegenheit der Macht Jesu Christi durch Paulus. Bald danach stachen Paulus und seine Begleiter wieder in See und kamen nach Perge in Pamphylien. Hier trennte sich Johannes Markus von ihnen und kehrte wieder nach Jerusalem zurück.

Johannes Markus – ein Versager?

Der Rückzieher des Johannes Markus wird im Bibeltext nicht kommentiert, also können wir nur spekulieren, was ihn zu diesem Schritt bewogen haben mag. Er stammte aus einer wohlhabenden

Familie mit einem großen Haus. Da sein Vater nicht genannt wird, muss davon ausgegangen werden, dass er nicht mehr lebte. Vielleicht hatte er sich Sorgen um seine Mutter gemacht, oder hatte er gar Heimweh? Möglich ist aber auch, dass er begonnen hatte, sein Evangelium zu schreiben, obwohl im Allgemeinen angenommen wird, dass Markus sein Evangelium erst später in Rom verfasst und seine Informationen von Petrus erhalten haben soll, der ihn in 1. Petrus 5,13 als seinen Sohn bezeichnet.

Der Streitpunkt

Was auch immer der Grund für die Entscheidung zur Rückkehr nach Jerusalem war, Paulus hatte es als Versagen eingestuft. Er fühlte sich von Johannes Markus im Stich gelassen. Das wurde deutlich, als Paulus und Barnabas beschlossen, zur zweiten Missionsreise aufzubrechen. Barnabas bestand darauf, Markus mitzunehmen, während Paulus dies strikt ablehnte. Hier wäre der Punkt gewesen, wo man auf sachlicher Ebene ein Für und Wider hätte abwägen und dann eine Einigung finden können. Aber keiner von beiden war bereit, auf die Argumente des anderen zu hören. Schließlich stritten sie so heftig, dass eine Zusammenarbeit nicht mehr möglich schien. Ein bewährtes Team trennte sich wegen „Personalfragen“. Während Barnabas mit Markus nach Zypern hinüberfuhr, wählte Paulus für sich Silas als Reisebegleiter, aber er reiste nicht ab, bevor er von den Glaubensgeschwistern der Gnade Gottes anbefohlen wurde. Vielleicht hätte auch Barnabas die Geschwister um ein Anbefehlen der Gnade Gottes ersuchen sollen. Wer weiß, vielleicht wäre dann doch noch eine Trennung zu vermeiden gewesen.

Dass Barnabas von nun an in der Apostelgeschichte nicht mehr erwähnt wird, schließt nicht aus, dass er mit Markus weiter im Segen gewirkt haben kann. Der Grund dafür ist einfach: Der Berichterstatter Lukas reiste mit Paulus.

Keine Feindschaft

Auch wenn Paulus und Barnabas sich hier wegen eines heftigen Streites in Personalfragen trennten, sie sind nie Feinde geworden. In



Bezug auf Markus hat Paulus später seine Meinung geändert. Im Kolosserbrief und im Philemonbrief wird Markus unter den Grüßen als Mitarbeiter des Paulus aufgeführt. Später bittet Paulus Timotheus, Markus mitzubringen, mit dem Hinweis „denn er ist mir nützlich zum Dienst“ (2. Timotheus 4,11). Ob Paulus und Barnabas noch einmal wieder zusammengearbeitet haben, geht aus den kurzen Bemerkungen in den Briefen nicht hervor; aber wenn Markus später für Paulus als Mitarbeiter Trost und Hilfe bedeutet, dann ist das doch als Frucht dessen zu sehen, dass sich Barnabas damals für Johannes Markus eingesetzt und sich seiner angenommen hat.

Da der biblische Text keine Wertung vornimmt, wer in dem heftigen Streit Recht oder Unrecht hatte, steht es auch uns heute nicht zu, darüber ein Urteil zu fällen.

Dass uns die Bibel auch die menschlichen Schwächen und Emotionen ihrer „Glaubenshelden“ nicht verschweigt, kann uns eine Hilfe sein, nach eigenem Versagen nicht gleich alles hinzuschmeißen, sondern die Gnade Gottes zu suchen. Und es ist schön zu sehen, dass ein „umstrittener Mitarbeiter“ schließlich doch wichtige Aufgaben übernehmen kann.

Günter Seibert **:P**

Verwendete Literatur:

Fritz Rienecker / Gerhard Maier: „Lexikon zur Bibel“, R. Brockhaus-Verlag, Wuppertal

Günter Seibert ist seit fast 30 Jahren Mitarbeiter in der Christlichen Verlagsgesellschaft. Er wohnt mit seiner Frau Marlene im Dillenburg Stadtteil Eibach und hat 2 erwachsene Kinder.



Eine gute Jugendleitung Gemeindeleitung

Um es vorwegzuschicken: Ich kenne weder deine Jugendleitung noch deine Gemeindeleitung. Insofern kann ich dich nicht persönlich angreifen. Ich will das auch gar nicht. Ich will dich natürlich mit diesem Artikel herausfordern. Das Leben besteht ja aus Herausforderungen. Dieser Artikel ist mal eben geschrieben worden, aber nicht mal eben entstanden. Ich habe die Gedanken aufgeschrieben, die mir auf dem Herzen lagen und mich schon länger bewegten. Man könnte noch einiges mehr zu dem Thema schreiben. Ich habe mich hier auf sieben Punkte beschränkt.

Es geht mir darum, dass eine gute Jugendleitung ein Prüfstein für eine Gemeindeleitung sein kann. Öfters hatte ich schon den Eindruck, dass Jugendleiter wesentlich effektiver und dynamischer ihre Jugendgruppe leiten und im Blick haben, als das manche Gemeindeleitung mit ihrer Gemeinde tut. Jedes Mal, wenn ich diesen Eindruck habe, dann bin ich etwas irritiert. Ich wünsche mir in diesem Moment, dass die Gemeindeleitung sich die Jugendleitung zum Vorbild nimmt.

Es ist gut, wenn man ab und zu mal prüft, ob man auf dem richtigen Kurs ist. Dazu dient dieser Artikel.



Gemeinde-
Prüfstein

Was kann eine Gemeindeleitung von einer guten Jugendleitung lernen?

1. Klare Vision und Ziele

Eine gute Jugendleitung hat eine Vision und Ziele. Sie weiß, was sie macht, warum sie es wie macht und vor allen Dingen für wen sie es macht. Sie weiß, wo sie hin will. Sie überprüft ihre aktuelle Arbeit an ihren Zielen und ihrer Vision. Sie hat eine Sicht für ihre Zielgruppe, das sind die Jugendlichen der Gemeinde, ihre Freunde und die Jugendlichen der Stadt. Sie wird alles dafür tun, ihnen Jesus und sein Wort nahezubringen. Diese Vision begeistert sie.

Ich würde mir mehr Gemeindeleitungen mit Visionen und Zielen für die Gesamtgemeinde wünschen. Da geht noch was. Da müssen wir hinkommen.

2. Regelmäßige Besprechungen

Eine gute Jugendleitung sieht sich mindestens zweimal im Monat und spricht über ihre Arbeit. Sie will ja leiten und die Leute im Blick haben. Sie will reagieren und agieren. Da sind solche Treffen notwendig. Und natürlich fehlt hier auch nicht das Gebet. Manche Gemeindeleitungen treffen sich einmal im Monat oder noch seltener. Ich frage mich, wie das gehen soll? Es geht, aber die Leitung und das Weiden der Herde kommen zu kurz.

3. Förderung von Mitarbeitern

Eine gute Jugendleitung hat ihre Jugendlichen im Blick und achtet auf die Begabungen der einzelnen Gruppenmitglieder. Sie fördert sie und lässt die Gaben ausprobieren. Sie schafft Einsatzmöglichkeiten und ist offen für neue Arbeitsfelder.

Viele Gemeindeleitungen haben dafür eine zu geringe Sicht. Wir haben oft gar kein Mitarbeiterproblem in den Gemeinden, sondern nur zu wenig Arbeitsplätze. Die traditionellen Jobs decken doch gar nicht alle Begabungen ab. Topfitte Leute werden nicht ermutigt, ihre Gaben einzusetzen. Stattdessen entwickeln sie große Hobbys und haben anschließend keine Zeit mehr für die Gemeinde, außer Sonntags im Gottesdienst aufzukreuzen.



4. Regelmäßige Fortbildung

Eine gute Jugendleitung bildet sich selber fort und schickt ihre Mitarbeiter und Jugendlichen auf Fortbildung. Hier bekommt man Lehre, Ermutigung und Inspiration. Wie kann man eine Gemeinde leiten und so eine verantwortungsvolle Position haben, ohne sich regelmäßig fortzubilden? Das geht gar nicht. Deswegen wünsche ich mir mehr die Bereitschaft, sich fortzubilden. Einen Tag, ein Wochenende oder eine Woche pro Jahr.

5. Bereitschaft zur Inspiration

Eine gute Jugendleitung lässt sich inspirieren. Durch Bücher, Zeitschriften oder durch kompetente Beratung. Sie prüft, was

ist ein Prüfstein für die



sie gerade macht. Dafür investiert sie Zeit und Geld. Ich würde mir wünschen, dass diese Sicht auch mehr Gemeindeleitungen bekommen. Das Schwimmen im eigenen Saft kommt auf Dauer nicht gut. Man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr.

6. Offen für neue Formen

Eine gute Jugendleitung ist bereit, neue Formen zuzulassen und auch ihr Konzept umzubauen, wenn es dran ist. Weil es wichtig ist, um Wachstum zu ermöglichen. Denn Formen und Konzepte haben immer nur dienende Funktion. Es gibt Wachstumsknoten, die überwunden werden müssen. Das macht man nicht durch Aussitzen. Ich wünsche mir für Gemeindeleitungen mehr Bereitschaft,

Formen zu prüfen und zu verändern. Wer das nicht immer wieder tut, schafft irgendwann die Veränderung nicht mehr, die nötig ist. Weil er es nicht gewohnt ist, sich zu verändern. Also muss er konservieren.

7. Konkretes Gebet

Eine gute Jugendleitung wird das Gebet fördern. Und zwar das konkrete Gebet. Für die Anliegen der Gemeinde, Jugendarbeit, der Stadt, des Landes, der Welt. Sie wird ihre Jugendlichen zum Gebet motivieren. Dafür wird sie neue Formen finden.

Wir brauchen Gemeindeleitungen, die sich das Gebet neu auf die Fahne schreiben. In neue Strukturen und Formen und zu neuen Zeiten.

Falls eine Gemeindeleitung jedoch völlig anders tickt als eine dynamische Jugendleitung, dann wird es schwierig. Eigentlich kann und soll die Jugendleitung nicht an der Gemeindeleitung vorbei. Sie macht ja in ihrem Auftrag die Jugendarbeit. Aber vielleicht geht es nicht anders.

Eine Jugendleitung, die die oben beschriebene Dynamik an den Tag legt, wird logischerweise an Grenzen stoßen, wenn

die Gemeindeleitung nicht auf die Dynamik aufspringt. Diese Grenzen lassen sich auch überwinden, aber der Weg der Überwindung wird nicht jedem gefallen:

1. Die Gemeindeleitung ermutigt die Jugendleitung eine eigene Gemeinde zu gründen. Dort kann die Dynamik und Vision gelebt werden, die in der alten Gemeinde nicht mehr installiert werden kann. Sie sendet sie aus in eine Gemeindeneugründung.

2. Die Jugendleitung gibt frustriert auf. Die fitten Mitarbeiter werfen das Handtuch und werden wahrscheinlich die Gemeinde verlassen und sich einen anderen Ort im Reich Gottes suchen, wo ihre Dynamik und Leitungsbegabung sich entfalten darf. Die Folge davon ist natürlich, dass die Jugendarbeit wieder an Dynamik verliert.

3. Die Gemeindeleitung - und das würde ich mir wünschen - springt auf den Zug auf. Sie lässt sich von der Begeisterung und Dynamik an-

stecken. Sie nimmt die Impulse auf und setzt sie in der Gesamtgemeinde um. Denn Gemeinde heißt ja, voneinander zu lernen.

„Der Fisch fängt vom Kopp an zu stinken.“ Das sagt man im Ruhrgebiet, wo ich herkomme. Es meint, dass Probleme oben bei der Leitung beginnen. Das gilt auch für Gemeinden. Ohne gute Leitung wird sich weder eine Jugendarbeit noch eine Gemeinde weiterentwickeln. Manche Probleme erkennen wir auf den ersten Blick gar nicht: Stillstand, erstarrte Traditionen, keine Förderung, keine neuen evangelistischen Konzepte ... Nach allem, was ich beobachte, haben wir ein echtes Leiterproblem in unseren Brüdergemeinden. Aber Probleme lassen sich ja bekanntlich lösen. So wahr uns Gott helfe!

Veit Claesberg **P**



Gehorsam in der Gemeinde

Wertschätzung und Dienstbereitschaft im Test

Gehorsam“ hat einen so schlechten Klang, dass zunächst eine Menge Missverständnisse und Vorurteile weggeräumt werden müssten. Das soll nicht übersehen, aber an dieser Stelle nicht näher behandelt werden. Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass im Zentrum des Erlösungswerkes Jesu Christi sein Gehorsam eine Schlüsselrolle spielte (Hebräer 5,8-9). Dementsprechend gehört zum Kern des rettenden Glaubens auch unser (Glaubens-) Gehorsam (Johannes 3,36). Das bejahen wir, ohne immer die praktischen Konsequenzen zu bedenken. - Welche Rolle spielt z.B. der

Gehorsam in der Gemeinde?

Zunächst geht es um das Einordnen und Unterordnen in der Gemeinschaft der Gemeinde. Das betrifft alle ohne Ausnahme: „*Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi*“ (Epheser 5,21). Natürlich kann das nur geschehen auf der Basis eines durch Christus erlösten und erneuerten Lebens. Dies äußert sich schon darin, „*dass in der Demut einer den anderen höher achtet als sich selbst*“ (Philipper 2,3). Wie im weiteren Textzusammenhang deutlich wird, kommt darin das Wesen Jesu Christi, des Herrn der Gemeinde, zum Ausdruck: dass er sich selbst „*erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tod ... am Kreuz*“. Dadurch sind wir befähigt, uns in der Gemeinschaft einzuordnen und einander unterzuordnen. Wenn wir die Sendung Jesu Christi zum Dienen (Markus 10,45) und seinen Gehorsam als Lamm Gottes angemessen würdigen, dann sollten wir unsere Sendung ebenso ernst nehmen: „*Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch*“ (Johannes 20,21). Und das schließt mit ein, dass wir auch einander dienen und unterordnen, so wahr wir seine Nachfolger sind. Da zur Nachfolge auch die Selbstverleugnung gehört, werden

wir immer wieder herausgefordert, unsere eigene Meinung oder Vorstellung zurückzustellen.

Biblische Gesichtspunkte zum Gehorsam

Einen Schritt weiter zum konkreten Gehorsam in der Gemeinde führt uns Paulus:

● Er weiß sich von Gott getröstet, als Titus ihm dankbar von dem Gehorsam der Gemeinde in Korinth berichtet (2. Korinther 7,15; vgl. 2,9).

Der Mitarbeiter und Bote des Apostels betont, dass alle in allem gehorsam waren.

● Paulus suchte den Gehorsam der Philipper nicht als Aufwertung seiner eigenen Person. Er konnte sich freuen, dass sie seit seiner Abwesenheit „*jetzt noch viel mehr*“ gehorsam waren (Philipper 2,12). Es geht ihm um den Gehorsam dem Evangelium gegenüber. Weil er selbst ein Diener des Evangeliums ist, freut er sich über jeden derartigen Gehorsam.

● Davon gibt uns der Philemonbrief ein feines Beispiel. Als Paulus für einen entlaufenen Sklaven bei dessen Herrn, dem Philemon, Fürsprache einlegen will, bittet er um Nachsicht (Vers 8-9). Dabei lässt er ihn wissen, dass er ihm auch „*gebieten*“ könne. Und schließlich vertraut er seinem Gehorsam (Vers 21).

● Wenn von Jüngern Jesu Christi allgemein erwartet wird, dass „*sie einander unterordnen*“, dann leuchtet ein, dass sie auch Mitarbeitern der Gemeinde „*gehorsamen*“. Wenn wir Leitern von Gruppen oder anderen Arbeitsbereichen mit Wertschätzung und Dienstbereitschaft begegnen, fördern wir deren Arbeit und das Wachstum der Gemeinde. Wir identifizieren uns mit dem großen Ziel des Herrn: „*Ich werde meine Gemeinde bauen*.“ - Wenn das vorrangige „*Trachten nach dem Reich Gottes*“ keine Worthülse bleiben soll, wird das durchaus auch an unserem Gehorsam und praktischen Dienen abzulesen sein.





● Dienen und Gehorchen gehören im Reich Gottes, also auch in der Gemeinde vor Ort, zusammen: „*Dient einander*“ (1. Petrus 4,10) und „*Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi*“. Wir sollten diesen Tatbestand im Horizont unserer Hoffnung sehen. Sie will uns zum Gehorsam und Dienst motivieren (1. Thessalonicher 1,9-10). Denn „*Seine Knechte werden ihm dienen, ... sie werden herrschen in alle Ewigkeit*“ (Offenbarung 22,3.5).

Den Ältesten gehorchen

Der Gehorsam in der Gemeinde findet seine Zuspitzung im Gehorsam gegenüber den Ältesten (Hebräer 13,17): „*Gehorcht und fügt euch euren Führern.*“ (Wir verwenden hier vornehmlich den Begriff „Älteste“, weil er mit den fünf anderen Begriffen im Wesentlichen identisch ist und im Neuen Testament so oft gebraucht wird wie die anderen fünf zusammen.) Dem würde in etwa auch der „Leitungskreis“ oder die verbindliche „Brüder-Stunde“ entsprechen.

● Das Schriftwort aus dem Hebräerbrief wenden wir heute eher zurückhaltend an. Ist es deshalb, weil es zuweilen missbraucht worden ist? Oder genieren wir uns, weil es so gar nicht in unsere Gesellschaft passt mit ihrer (egoistischen) Selbstverwirklichung und dem überzogenen Individualismus? Aber treibt die vielgerühmte Selbstbestimmung den Menschen nicht oft in die Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit?

● In der Gemeinde eingebunden und miteinander gehorsam dem Herrn dienen, das lässt unsere Gaben zur Entfaltung kommen und unsere Persönlichkeit zur Reife. Denn zu einem geordneten und zielorientierten Leben und Dienen in der Gemeinde gehört das Lehren, Leiten und Begleiten durch die Ältesten. Zwar ist „*einer euer Lehrer (vgl. „Oberhirte“), ihr alle aber seid Brüder*“ (Matthäus 23,8), einschließlich der (Unter-) Hirten (1. Petrus 5,4). Doch sind ihr Auftrag und ihre geistliche Autorität zumindest zweifach begründet:

1. In Liebe und gegenseitiger Wertschätzung gehorchen wir den Hirten, die der Herr in die Gesamtverantwortung der Gemeinde berufen (Epheser 4,11: „*gegeben*“) hat. Sie werden

darüber einmal Rechenschaft ablegen müssen (Hebräer 13,17). Ihnen die Arbeit schwer machen würde uns selber schaden. - Den Brüdern, die als Älteste die Verantwortung für die Gemeinde tragen, muss das letzte Wort zustehen und ihre Autorität muss respektiert werden. Gerade auch im Konfliktfall müssen sie mit unserem loyalen Verhalten rechnen können. Da wird das Gehorchen und Sich-fügen „*als dem Herrn*“ ein konkreter Test.

Beispielhaft sei hier an die (christlichen) Sklaven erinnert (Epheser 6,5-7), die sogar ihren (harten) Herren gehorchen „*als/wie dem Christus; ... indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut*“. Solche christusorientierte Dienst-Einstellung im realen Alltag hat nicht zuletzt eine missionarische Ausstrahlung. Und das ist schließlich unsere Berufung!

2. Wir erkennen die Brüder an, die unter uns arbeiten und vorstehen im Herrn (1.Thessalonicher 5,12-13). Sie sollen „*ganz besonders in Liebe geachtet (werden) um ihres Werkes willen*“. Mit der Ausrichtung auf die Liebe Christi ist auch unsere Motivation angesprochen: Geht es uns z.B. in einer strittigen Frage im Innersten doch um ein „Recht-haben-wollen“ oder um das Wohl der Gemeinde, um Gottes Verherrlichung? Werden wir vom eigenen Stolz oder von der Liebe Gottes bestimmt? - Ob wir bereit sind, uns ehrlich zu prüfen?

Wie ist Gehorsam zu verstehen?

Im Sinne des Evangeliums? Zunächst muss klar sein, dass es nicht um einen erzwungenen Gehorsam geht. (Das wird erst der Fall sein, wenn vor dem erhöhten Herrn einmal „*jedes Knie sich beugen*“ muss.)

● Horchen, genau anhören und gehorchen gehören zusammen. Gott erwartet keinen gedankenlosen, blinden Gehorsam. Gefragt sind nicht Ja-Sager ohne Meinung. - Wenn Liebe, Vertrauen und gegenseitige Wertschätzung die Gemeinschaft der Gemeinde prägen, werden wir mitdenken. Wir werden das Ziel Gottes mit seiner Gemeinde gemeinsam im Auge behalten. Dazu gehören das Erbarmen und das Heil Gottes für die Menschen um uns her. Auf diesem Hinter-





grund den Verantwortungsträgern in der Gemeinde von Herzen Folge leisten, das bündelt die Kräfte und stärkt das Zeugnis. Und der Einmütigkeit seiner Kinder ist der Segen Gottes verheißen. Das bestätigen viele gute Erfahrungen!

In einer Gemeinde habe ich miterlebt, wie im Blick auf einen kostspieligen Gemeindehaus-Anbau ein Viertel der Gemeinde diesen ablehnte. Sie hatten - in einer Zeit unsicherer Wirtschaftslage - begründete Bedenken und missbilligten den Plan der leitenden Brüder. Aber sie waren am Ende bereit, einer Doppel-Bitte zu folgen: Einmal, nicht gegen das Bauvorhaben Stimmung zu machen; und zum andern, die Bauarbeiten dennoch zu unterstützen und nicht zu boykottieren. Es lohnt sich, aufeinander zu hören und die Einmütigkeit zu suchen.

● Es geht um verantwortliches Gehorchen, das auf Gott ausgerichtet ist. Dennoch wird es immer wieder einmal zu unterschiedlichen Auffassungen kommen. Dass es dabei zunächst in der Ältestenschaft zur Einmütigkeit kommt, gehört zu ihrem Vorbild-Charakter. Die Gemeindeglieder haben bei widersprüchlichen Meinungen die Aufgabe, für die Verantwortlichen anhaltend zu beten. Dann sollte das Gespräch gesucht werden, in dem über Bedenken oder Alternativen in Liebe und Demut ehrlich und sachlich geredet werden kann. Ob wir dabei geistlich motiviert und sanftmütig (Epheser 4,2) vorgehen, wird schnell offenbar werden.

● Natürlich bleibt im Konfliktfall gültig, „Gott mehr zu gehorchen als den Menschen“. Aber dabei sollten wir sorgfältig sein, denn mancher hat schon seine eigene Meinung mit Gottes Willen verwechselt! Und die Autorität der Ältesten zu untergraben kann bedeuten, den Zerfall der Gemeinde einzuleiten. Wer wollte das? -

● Wir werden uns immer wieder bewusst entscheiden müssen, auf die zu hören und deren Rat zu befolgen, die uns „vorstehen im Herrn“ und uns „zurechtweisen“ (1. Thessalonicher 5,12). Das mutet der Herr uns zu, der uns „geliebt und sich selbst“ gehorsam „für uns hingegeben hat“. Bei manchem Gehorsam ist ein Risiko nicht ausgeschlossen. Entscheidend aber ist, dass wir von Herzen Gottes Willen tun wollen. So ist der Gehorsam nicht die abstrakte Form eines mechanischen

Verhaltens, sondern die Folge einer gesunden Beziehung der Liebe zu Jesus Christus und zu seiner Gemeinde - mit ihren Ältesten!

● In einem ähnlichen Zusammenhang schreibt D. Bonhoeffer von der „Einfalt des Gehorsams“. Er stellt sie gegen die verführerische Alternative: „Bleibe im Fragen, so bist du frei vom Gehorchen.“ Es „ist allein die gehorsame Tat, die den Konflikt beendet“. - Das Ziel soll bleiben: Auf die leitenden Brüder hören und mit ihnen gemeinsam in Liebe und Demut dem Herrn dienen. In Gottes Augen hat diese schlichte Haltung eine unschätzbare Bedeutung: „Wenn mir jemand dient, so wird der Vater ihn ehren“ (Johannes 12,26-27).

● Ein Vorbild ist der junge Samuel. Er dient dem Herrn, indem er sich unter Anweisung durch Eli in den Priesterdienst einübt. Dabei gehorcht er einem fragwürdigen Priester und Richter, der nicht einmal dem sündhaften Treiben seiner Söhne wehren konnte (1. Samuel 2,11; 3,1). Diesen Gehorsam Samuels, der darauf ausgerichtet war, „dem HERRN zu dienen“, segnete Gott in außergewöhnlicher Weise.

Wir können festhalten: Wie der Ungehorsam gegen Gott als Gottesverachtung zum Grundwesen der Sünde gehört, so gehört der Gehorsam zum Grundcharakter des Glaubens. In einer Atmosphäre der Liebe und gegenseitiger Wertschätzung wächst er als Frucht des Geistes und als Ausdruck einer Beziehung des Vertrauens in der Gemeinde.

Manfred Klatt



Manfred Klatt war Missionar in Österreich und danach der Schriftleiter der BOTSCHAFT. Er lebt mit seiner Frau Annie im aktiven Ruhestand in Neubrandenburg und ist dort gemeinsam mit Kindern in der Gemeindeaufbauarbeit tätig.



Wenn die eigene Mutter den Namen vergisst

Diakonie in der Familie oder ...

Als bei meiner Mutter vor einigen Jahren die ersten sehr leichten Anzeichen einer Demenz auftraten, wollte ich das zunächst nicht wahrhaben und habe alle Hinweise und Ratschläge meiner Frau ignoriert. Vielleicht ahnte ich schon, dass eine Pflege den Alltag sehr stark verändern würde, oder ich hatte die vage Hoffnung, dass dies doch nur eine zeitweise Vergesslichkeit sei. War nicht damals auch meine Großmutter sehr vergesslich, und sagten damals nicht meine Eltern, dass dies ganz normal sei bei einer Frau in ihrem Alter.

Ich jedenfalls konnte irgendwann nicht mehr übersehen, dass bei meiner Mutter manches nicht mehr normal ist, und ich musste mich damit abfinden, dass es einen Unterschied gibt zwischen einer normalen Altersvergesslichkeit und einer Demenz oder Alzheimer-Demenz. Wir bemerkten das bei meiner Mutter sehr konkret, als sie anfangs, ihre Tabletten nicht mehr regelmäßig zu nehmen, oder sie die Tage der Einnahme verwechselte, dann sogar die Dosis für zwei Tage an einem Tag nahm.

So begann unsere „familiäre Diakonie“ mit der regelmäßigen Tablettenverabreichung. Nach einer anfänglichen Stabilisierung der Vergesslichkeit wurde es dann jedoch sehr schnell und schubweise schlechter. Heute weiß ich, dass dies ein normaler Verlauf der Krankheit ist. Aber zwischen dem Wissen darum und dem Umgang mit der Krankheit liegt oft eine gewaltige Kluft. Ich wurde jedenfalls öfter an meine Grenzen gebracht oder lernte mich und meine Grenzen von einer ganz neuen Seite kennen. Ich hielt mich vorher eigentlich für einen geduldigen Menschen. Aber wenn man die gleiche Frage immer und immer wieder beantworten muss, dann lernt man den Rahmen der eigenen Geduld weiter stecken zu müssen.

Manche Bibelverse, die man vorher nur flüchtig zur Kenntnis nahm, wurden plötzlich aktuell und sehr provozierend und explosiv, z.B. der Vers in 1. Timotheus 5,4: „Wenn aber



eine Witwe Kinder oder Enkel hat, so mögen sie zuerst lernen, dem eigenen Haus gegenüber gottesfürchtig zu sein und Empfangenes den Eltern zu vergelten.“ Wie oft habe ich Paulus die Frage gestellt und stelle sie Gott auch heute noch: „Wo ist die Grenze der Vergeltung?“

Morgens eher aufstehen, den Tag über an die Tabletten und ans Essen denken, abends die Mutter noch ins Bett bringen. Es ist, als ob man ein kleines Kind hat, das aber nicht älter, sondern wirklich jünger wird. Gut, wenn man eine Familie hat und die Kinder ein wenig mit-helfen.

Wer ein wenig mehr wissen möchte, wie sich ein Angehöriger fühlt und erlebt, dem sei der Film: „Mein Vater“ mit Götz George und Klaus J. Behrendt sehr empfohlen. Ich kann ihn bis heute nicht bis zum Ende anschauen. Er beschreibt die Realität ziemlich echt.

Natürlich hat man irgendwann den Gedanken, die Mutter in ein Heim zu bringen. Allerdings tue ich mich sehr schwer damit, weil meine bisherigen Erfahrungen mit Kurzzeitpflege bei weitem nicht so positiv sind, dass ich hier auf Dauer eine leichte und gute Alternative sehen würde. Kurzzeitpflege ist eine Hilfe, weil man ja selbst mal Urlaub benötigt, aber eine langfristige Unterbringung ist doch eine andere Entscheidung.

Und dann lese ich immer noch den Vers aus 1. Timotheus 5,4 und wünsche oft, er wäre nicht so konkret verstehbar. Ich kann Angehörige gut verstehen, die ihre Eltern in ein Seniorenheim gebracht haben, ich selbst kann diesen Weg noch nicht so sehen.

Wenn der eine oder andere in einer ähnlichen Situation ist, oder sich auf dem Weg dahin befindet, dann möchte ich kurz schreiben, was für mich eine praktische Hilfe ist, um mit dem diakonischen Auftrag der Bibel besser umgehen zu können.

Wir sind sehr dankbar, dass wir meine Mutter einige Tage der Woche in eine Tagespflege geben können. Das ist sozusagen ein Kindergarten für Senioren. Interessanterweise spielen die Senioren oft die gleichen Spiele wie die Kinder, z.B. Memory. Das Verhältnis zwischen Pflegepersonal und Senioren scheint mir hier auch besser zu sein als in einem normalen Altenheim. Jedenfalls erlebe ich es so.

Ich habe viel Hilfe in einer Selbsthilfegruppe für Al-

heimer und Demenzkranke erlebt. Neben den praktischen Tipps fühlt man sich auch irgendwie sehr gut verstanden. Ich habe gemerkt, dass plötzlich ein riesiger Beratungsbedarf ist, der aus der Pflege und der Alltagssituation entsteht, z.B. wie stelle ich den Antrag im Betreuungsverfahren oder wie bekomme ich eine andere Pflegestufe.

Ich bin unwahrscheinlich dankbar für eine Gemeinde, in der ich sonntags meine Mutter mitnehmen kann. Ich habe fast jeden Sonntag einen Beitrag im Gottesdienst, aber ich kann meine Mutter neben eine liebe Schwester setzen, die manchmal ihre Hand berührt und sie streichelt. Ich bin froh, in einer Gemeinde zu sein, in der ein Rollstuhl keinem peinlich ist.

Sicher, nach dem Gottesdienst weiß meine Mutter nicht mehr, wo sie gewesen ist, aber mir ist es eine Erleichterung, zu erleben, ein Rollstuhl ist im Gottesdienst nicht peinlich.

Eins habe ich jedenfalls verstanden und begriffen. Wenn man persönlich oder als Gemeinde den Auftrag zur Diakonie annimmt, dann heißt das Dienst, Arbeit und Veränderung. Die Frage wird sein: Sind wir bereit, die Kosten zu bezahlen, ohne vielleicht jemals irdischen Lohn zu bekommen?

Der Autor ist der Redaktion bekannt



Kein Ei ohne Spitze

Der Christ und die obrigkeitlichen Gewalten

Es ist nicht zuerst das ‚Hobby‘ des Autors, sondern ein klarer Wunsch der Redaktion, abermals die Schreibfeder zum Themenkomplex „Christ und Obrigkeit“ in Gang zu setzen. Wir wollen als überzeugte ‚Biblizisten‘ vom Text des jeweiligen konkreten Schriftwortes ausgehen. Ganz allgemein darf man sagen: Wo immer auch eine größere Anzahl von Menschen in einer wie auch immer definierten Gemeinschaft zusammenlebt, muss es Ordnungsstrukturen geben. Die Weisheit des Schriftwortes - „*Wo keine Führung ist, verfällt ein Volk*“ - ist auch Menschen ohne besonderen Gottesbezug ohne weiteres einsichtig. Ernst Schrapp würde sagen: „Kein Ei ohne Spitze.“

Untrennbar mit diesem Thema verbunden ist die Wahrnehmung, dass sowohl im zeitgenössischen Heidentum wie auch im alttestamentlichen Gottesvolk Israel alle Obrigkeit von Gott herkommt. Wir erinnern an den König des neubabylonischen Reiches, Nebukadnezar II. (605-562), der nach der Sicht des Danielbuches seine Macht und Oberherrschaft über die kleinasiatische Völkerwelt von Gott bekam. Der Prophet Jeremia nennt ihn geradezu einen „*Knecht des HERRN*“ (Jeremia 25,9), ein Werkzeug also, dazu bestimmt, Gottes Pläne in Gnade und Gericht in die Realität umzusetzen.

Im Neuen Testament finden wir die Überzeugung Jesu, der im Verhör zu Pilatus sagt: „*Du hättest keinerlei Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von ‚oben‘ - d.h. von Gott - gegeben wäre*“ (Johannes 19,11).



Hinzu kommt noch

Das römische Recht

Auf diesem Hintergrund nun wollen wir uns einige konkrete Schriftstellen ins Blickfeld rücken. Paulus schreibt in Römer 13,1ff:

„*Jede Seele unterwerfe sich den übergeordneten (staatlichen) Mächten! Denn es ist keine (staatliche) Macht außer von Gott ... Wer sich daher der (staatlichen) Macht widersetzt, widersteht den Anordnungen Gottes ...*“ „*Denn die Regenten sind nicht ein Schrecken für das gute Werk, sondern für das böse.*“

Der Römerbrief, zweifellos der mächtigste aller Paulusbriefe, wurde - wohl während jener dreimonatigen Sommerpause in Korinth (vgl. Apostelgeschichte 20,3) - um das Jahr 55 geschrieben. Amtierender römischer Kaiser war damals Nero (54-68). Im Blick auf diesen Menschen also sagt Paulus „alle Obrigkeit ist von Gott“.

Später beruft er sich sogar auf eben diesen römischen Kaiser (Apostelgeschichte 25,11) und scheint einen günstigen Rechtsspruch empfangen zu haben.

Es gibt deutliche Bezugnahmen, die die Mutmaßung gestatten, dass Paulus aus dieser Gefangenschaft in Rom wieder freikam. Die sog. Pastoralbriefe (1. + 2. Timotheus; Titus) datieren wohl aus der Zeit nach dieser Gefangenschaft.

Nero war also - zunächst noch! - kein Schrecken für die Sache des Evangeliums. Allerdings gibt es starke historische Hinweise für eine zunehmende Dekadenz am römischen Hof. Die vorhandene römische Rechtsordnung - von Adolf Schlatter hoch geschätzt - wurde nicht nur getrübt, sondern völlig außer Kraft gesetzt. Der berühmte ‚Brand von Rom‘ (64 n. Chr.) - wohl von Nero selbst inszeniert - ist der Auftakt zu einer schlimmen Verfolgung der römischen Christengemeinde. Verleumdung dürfte dabei eine große Rolle gespielt haben.

Wenn es in Römer 13 heißt, sie, die Obrigkeit, „*trägt das Schwert nicht umsonst, denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächlerin zur Strafe für den, der Böses tut*“ - dann ist es sehr wichtig zu sehen, dass das Schwert hier nicht das Zeichen der militärischen Gewalt ist, sondern das Zeichen der Rechtsordnung. Daran zu erinnern, ist umso wichtiger, als die Stelle sehr oft missbraucht wurde, um Angriffskriege biblisch zu legitimieren. Zur Zeit Jesu lag das sog. ‚jus gladii‘ - das Recht zur Ausführung der Todesstrafe - allein in römischen Händen (vgl. Johannes 18,31).

Die Hauptaussage des Textes bietet dem Verständnis keine Schwierigkeiten: Die obrigkeitlichen Einrichtungen und Ord-

nungsstrukturen müssen sein. Welch ein Chaos gäbe es ohne unsere Straßenverkehrsordnung!? Welch ein Chaos von Blitzen, Knallen, Bränden und Unfällen, richteten sich die Elektrofachleute nicht nach den VDE-Vorschriften ... Die Reihe der Beispiele ließe sich beliebig verlängern. Strafrecht, Steuerrecht, Straßenverkehrsordnung, technische Vorschriften - all diese Einrichtungen müssen zunächst einmal als Ausdruck des Willens Gottes angesehen werden. Sie gehören zum Prinzip der Welterhaltung Gottes.

Gott mehr gehorchen als den Menschen

Diese Zwischenüberschrift findet sich wortwörtlich in Apostelgeschichte 5,29. Man denke auch an den römischen Kaiserkult: Alle Bürger des Römischen Reiches standen unter dem Zwang, dem Kaiser zu opfern.

Noch intensiver gestalten sich die Dinge im letzten Buch des Neuen Testaments, in der Offenbarung des Johannes. In Offenbarung 13 wird - die Gegebenheiten des Kaiserkultes noch übertreffend - von einer weltweiten endzeitlichen gottfeindlichen Herrschaft gesprochen. Hier allerdings gilt das Wort - „*seid un-tertan der Obrigkeit*“ - nicht mehr.

Ich meine, es sei der Erlanger Theologe Walter Künneth gewesen, der in seinem Werk „Politik zwischen Dämon und Gott“ sehr deutlich darauf hinwies, dass es eben nicht nur den Staat nach Römer 13, sondern auch den Staat nach Offenbarung 13 gibt. Hier gilt die Regel: „... man muss

Gott mehr gehorchen als Menschen.“ Eine Linie übrigens, die uns nicht erst im Neuen Testament begegnet. Wir erinnern uns der Hebammen Alt-Israels, Pua und Schiphra, die Gott fürchteten und das Gebot des Pharao übertraten.

Nicht empfehlenswert ist die Beschwichtigung, dies alles ginge uns ja gar nichts an, weil die Gemeinde längst in die volle Gottesgemeinschaft eingegangen wäre, bevor es wiederum gottfeindliche Nöte gäbe. So wie es in der Zeit der Johannes-Briefe bereits ein sich regendes antichristliches Wesen gab (1. Johannes 2,18ff), müssen wir in unserer Zeit, da Gutes und Böses ausreift, noch viel mehr damit rechnen, dass, wie der Liederdichter sagt - „die Nacht kommen wird, da niemand wirken kann“. Adolf Hitler und der Holocaust sind ein allzu bedredtes Beispiel für das, was überhaupt geschichtsmöglich ist. Erich Sauer hat seinerzeit diesen Gedanken seinen Schülern immer wieder ins Gedächtnis gerufen.

Damit ist das Thema bei weitem noch nicht erschöpft. Wir dürfen aber vorerst den Faden der Argumentation niederlegen mit dem Ergebnis: Die Schrift lehrt eine bedingte Unterordnung unter die staatlichen Gewalten und eine unbedingte Unterordnung unter den klaren Willen Gottes.

Manfred Schäller



Manfred Schäller war 37 Jahre als hauptberuflicher Mitarbeiter im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig. Er lebt nun im Ruhestand mit seiner Frau Gerhild in Groß Düben. Die beiden haben 3 Kinder und 10 Enkelkinder.





Das hüpfen oder

Als sich die Idee der Aufklärung im 18. Jahrhundert in Europa Bahn brach, etablierte sie den Gedanken der Freiheit und der vernunftgeleiteten Selbstbestimmung in den Köpfen und Herzen der Menschen. Die von den Machtkämpfen der Staaten und Stände und den zahlreichen Religionskriegen zermürbten Bürger erhielten in der neuen Geistesbewegung gleichsam eine Instanz, die ihnen als Grundsatz für die Gestaltung des Lebens die Kraft der Vernunft zur Selbstbestimmung und Mündigkeit (Immanuel Kant) als Werte- und Handlungsmaßstab mit auf den Weg gab.

Der Neuaufbruch erfasste nach und nach die westliche Welt. Schnell schrieben die eben selbstständig gewordenen 13 nordamerikanischen Kolonien 1776 die Freiheit als „unveräußerliches Recht“ in ihre Unabhängigkeitserklärung und die Französische Revolution kippte jede Fremd- und Außenbestimmung mit dem Dreiklang „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ aus den alten Strukturen.

Selbstbestimmung im Hause Gottes

Die Aufklärungswelle machte auch nicht vor den Toren der Kirchen und Glaubensgemeinschaften Halt. Der Versuch, das Dasein durch in Freiheit gesetztes menschliches Denkvermögen zu durchdringen, erfasste ebenso die Gläubigen. Wie außerhalb der Kirchengemäuer trachtete man mit einem Mal in den Reihen des Volkes Gottes genauso nach

hüpfende Känguru

Wider die Utopie der Selbstbestimmung

Selbstverwirklichung und Eigenbestimmung. Der Gedanke, dass Gott unter seinen Kindern keine Ich-gesteuerte Selbstorientierung suchte, sondern eine Geist-gelenkte Gottesverwirklichung, blieb zunehmend auf der Strecke.

Der Philosoph und Theologe Johann Gottfried Herder (1744-1803) sah das freilich als mitstreichender Aufklärer ganz anders. Für ihn war die neue Freiheit, gerade auch im religiösen Bereich, „die Waage des Guten und Bösen, des Falschen und Wahren“, mit deren Hilfe der Christ in seinem Streben nach Gottesebenbildlichkeit nun selbständig „wählen ... leiten ... über sich gebieten [und] ... bestimmen“ konnte.

Aus der Selbstbestimmung wurde vielfach eine Selbstbefreiung aus der vermeintlichen Bevormundung durch Religion und Glauben und in der Folge konsequenterweise eine Lösung von biblischer und göttlicher Autorität. Wohl auch aus diesem Grunde spricht der evangelische Theologe und Schriftsteller Heinz Zahrnt vom „Elend der Aufklärung“.

Gebundene Freiheit

So ganz geheuer ist jedoch offensichtlich auch den Aufklärern ihre Freiheit und Selbstbestimmung nicht vorgekommen. Zeitgleich setzten sie den Begriff des „Determinismus“ gegen den Trend der freien Selbstbestimmung. „Determinismus“ (vom Lat. „determinare“ - „abgrenzen“, „bestimmen“) bezeichnete die Überzeugung, dass „auch das menschliche Leben und Handeln

... durch unabänderliche ... Gesetzmäßigkeiten festgelegt“ sei. Dies widersprach der gängigen Sicht, der Mensch könne sich frei von äußerer und innerer Lenkung selbst Werte und Lebensziele setzen und sie eigenorientiert in seinem Handeln verfolgen. Der Philosoph Baruch de Spinoza (1632-1677) brachte es auf den Punkt, als er festhielt: „Die Menschen täuschen sich, wenn sie sich für frei halten.“ Er erkannte, dass sie sich nur deshalb für frei hielten, weil sie „keine Kenntnis der Ursachen haben ...“, von denen sie bestimmt werden“. Auch Jean-Jacques Rousseau sah in dem berühmten Einleitungssatz seines „Gesellschaftsvertrags“ den Menschen weiterhin „überall in Ketten liegen“.

Die Freiheit der Gedanken oder das hüpfende Känguru

Die Wirklichkeit ist demnach keinesfalls von freier Selbstgestaltung, sondern durchgängig von äußeren Abhängigkeiten und inneren Bedingungen beeinflusst und bestimmt („determiniert“). Wie sehr die selbstverständlich angenommene Freiheit schon in unseren Denkstrukturen ihre Einschränkung erfährt, beweist ein simples Experiment nach dem Motto „Die Gedanken sind frei - oder?“ Legen Sie dazu einmal für zwei Minuten die „Perspektive“ aus der Hand. Sie dürfen jetzt alles Denkbare denken. Ihrer Vorstellungswelt sind keine Begrenzungen auferlegt. Nur denken Sie bitte unter keinen Umständen für die nächsten zwei Minuten an hüpfende Kängurus. -



Denken Sie bitte unter keinen Umständen für die nächsten zwei Minuten an hüpfende Kängurus.

Vermutlich werden Ihnen in den kommenden zwei Minuten so viele Kängurus durch das Gehirn springen, wie sich in allen zoologischen Gärten Deutschlands zusammen nicht finden. So viel zum Thema der Gedankenfreiheit.

Trommelfeuer der Außenbeeinflussung

Nun ist der gottlose Mensch natürlicherweise dem Sinnen und Trachten seiner Innenwelt hilflos ausgeliefert. Aber selbst der Gläubige, so erkannte Luther in seiner reformatorischen Hauptschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520), bleibt in seiner alten Natur doch „dienstbarer Knecht aller Dinge“. Dieser alte Mensch ist permanent einer Dauerbeeinflussung von



Bin ich wirklich frei,
frei zu entscheiden?

außen ausgesetzt, die (bewusst oder unbewusst) sein Herz erfasst und kontrolliert und ihn zu einem dementsprechenden Handeln anleitet. Nicht von ungefähr ermahnt Gott in Sprüche 4,23:

„Behüte dein Herz mehr als alles was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens.“

Wir haben viel weniger Kontrolle über Denken und Fühlen, und damit über Handeln und Gehorchen, als wir uns eingestehen. Dem Teufel ist jedes Mittel recht, uns Freiheit und Gehorsam vorzugaukeln und in Abhängigkeit und Ungehorsam zu führen. Bereits Eva gab er ein, scheinbar selbstorientiert und frei zur Frucht zu greifen, und schon hatte sie als Erste die Straße des Ungehorsams aus dem Paradies und der Gemeinschaft mit Gott betreten.

Wir dürfen nicht so naiv sein, die Einflüsse aus der Tiefe auszublenken und anzunehmen, sie könnten uns nichts anhaben. Die öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsender haben im Jahr 2006 in drei Millionen Werbespots ihre Botschaften im Sekundentakt in unsere Hirne gehämmert. Unzählige Soaps und Serien haben ihre Vorstellungen von Werten und Moral über uns geschüttet, seriöse und unseriöse Berichterstattung hat uns mit wichtigen und unwichtigen meinungsbildenden Themen überhäuft. In einer rasanten Abfolge einer kaum mehr zu beherrschenden Bilderflut wird dem Zuschauer ein weit neben der biblischen Wirklichkeit laufendes Menschenbild vermittelt, von einer angemessenen Darstellung biblischer

Prinzipien - oder gar Gottes selbst - ganz zu schweigen. Ein Narr, wer glaubt, davon in seinem Gedanken- und Handlungsgeflecht unberührt zu bleiben.

Die Einfallstore, über die der Feind Zugang zu unserer Gedankenwelt und damit zu unserem Gehorsam in der Nachfolge Christi nimmt, sind vielseitig: Filme, Bücher und Musik; Beziehungen und Bekanntschaften; Nachbarn und Arbeitskollegen; Schule und Universität; Politik und Gesellschaft. Pausenlos ist der Teufel „bemüht, negative, weltliche Denkmuster in unseren Köpfen zu verankern, die sich dann in negativen, der Welt angepassten Verhaltensmustern niederschlagen sollen“. - Hauptsache im Ungehorsam gegen Gott und seinen Plan für uns (Neil Anderson). Er weiß genau, welchen Knopf er bei jedem von uns drücken muss und verkauft uns die Fehlleitung dann noch als hilfreiche Eigenkenntnis zum täglichen Gebrauch. Wir meinen, zu einem vernünftigen Entschluss gekommen zu sein, und merken nicht, dass wir vielfach den still und leise implementierten Kontrollschemata des Fürsten dieser Welt aufgesessen sind.

Fallen wir auf das Manipulationsmanöver herein, nisten sich die falschen Strategien und Ideen in unseren Köpfen ein. Was dann herauskommt - von innen, aus dem beeinflussten Herzen - hat der Herr Jesus nachhaltig in Markus 7,20-23 beschrieben. Jedenfalls nichts Gutes und Gottwohlgefälliges. Wenn es dem Teufel dann noch gelingt, uns in

Aus der Selbstbestimmung wurde vielfach eine Selbstbefreiung aus der vermeintlichen Bevormundung durch Religion und Glauben und in der Folge konsequenterweise eine Lösung von biblischer und göttlicher Autorität.

der Folge über seine Einflussnahme in Ängste oder Sorgen, Zweifel oder Minderwertigkeitsgefühle, Gewohnheiten oder Zwänge zu führen, wird das unseren Wandel zunehmend stark steuern, mit dem einen Ziel, uns weg von Gott zu bringen. Selbstbestimmung ist wahrlich Selbsttäuschung und Illusion gleichermaßen, sie ist eine Utopie aus des Teufels Werkzeugkasten.

Inhaftierung der Gedanken

Aber hilflos und schutzlos ausgeliefert sind wir der Taktik des Widersachers als Kinder Gottes keinesfalls. Auch wenn er uns dauerhaft belagert und bedrängt, sind wir weder sein Spielball noch seine Marionetten. Die Schnüre, an denen er uns einst hielt, sind auf Golgatha zerschnitten worden.

Im Augenblick unserer Neugeburt hat Gott seinen Geist in unsere Herzen gesandt. Wer den Geist Gottes hat, steht unter anderer Regentschaft. Der Geist Gottes möchte unsere Gedankenwelt ordnen und die alte falsche Selbstbestimmung und Eigenverwirklichung hinausbefördern. In ihm „sind wir göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen; indem wir Vernunftschlüsse zerstören ... und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus.“ (2. Korinther 10,3-5). Aus ist es unter der Leitung des Heiligen Geistes mit den vernunftbeseelten Entschlüssen der Aufklärung und den verführerischen Einflüsterungen der Unterwelt.

Es tobt eine Schlacht um unsere Gedanken. Doch egal, welche

„Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens.“

Sprüche 4,23

„Festungen“ der Teufel in uns aufgebaut hat (die eigentliche Bedeutung des griechischen Wortes hier ist „Bollwerk“), sind wir dennoch befähigt und ausgerüstet mit einer Kraft und Macht, die nicht von dieser Welt ist und die die satanischen Bollwerke in uns einreißen und jede von außen kommende Fremdbeeinflussung in Haft nehmen und damit handlungsunfähig machen will.

Sinneserneuerung

Der Weg dahin ist sicherlich ein täglicher Kampf (schließlich sind wir noch mitten drin im Getriebe des Reichs der Welt), aber dennoch denkbar einfach. In dem stetig wachsenden Erfülltsein mit dem Heiligen Geist sind wir „nicht mehr gleichförmig dieser Welt, sondern werden verwandelt durch die Erneuerung unseres Sinnes, so dass wir prüfen können, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.“ (Römer 12,2). Wer „durch den Geist lebt“, wandelt schließlich auch zwangsläufig durch ihn (Galater 5,25). Aus der Erneuerung unseres Sinnes wird ein vor Gott rechtes Denken, dem das rechte Handeln auf den Fuß folgt, ein insgesamt göttlich geprägter Lebensstil also.

Im Gegensatz zur von außen beeinflussten scheinbaren Selbstbestimmung, möchte der Heilige Geist erreichen, dass Christus in unseren Herzen regiert (nicht nur gelegentlich eingreifen kann) und sein Wort reichlich (nicht sparsam) in uns wohnt (Kolosser 3,15+16). So ausgerichtet und gefüllt mit Weisheit und Worten von

oben, haben wir den richtigen Maßstab und können die irreführenden Gedanken schon an der Herzensschwelle abfangen und des Raumes verweisen. Unsere Normen, Richtschnüre und Regeln sind dann in einer Person verankert, in Christus. Nur in ihm liegt nach wie vor die uns „frei machende Wahrheit“ (Johannes 8,32-36). „Wirklich frei macht [leben] nur der Sohn Gottes“, schreibt Johannes, auch von der durch die fremden Strömungen durchsetzten „Ich-entscheidungs-selbst-Mentalität“.

Das abgegebene Herz

Es gibt kein neutrales Niemandsland in der täglichen Lebensgestaltung und Nachfolge. Es ist Morgen für Morgen immer wieder die Frage, wer die Entscheidungsräume in uns einnimmt und bestimmt. Die biblische Vorgabe ist klar: „Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht; stehet nun fest und lasset euch nicht wiederum unter einem Joch der Knechtschaft halten“ (Galater 5,1+16). Die Verantwortung liegt bei mir und die Folgen meiner Entschlüsse muss ich tragen. „Wisst ihr nicht, dass, wem ihr euch zur Verfügung stellt als Sklaven zum Gehorsam, ihr dessen Sklaven seid, dem ihr gehorcht?“ (Römer 6,16a). Wer baut mein Weltbild? Wessen Worte und Gedanken nehme ich auf? An wen binde ich mich? Wer hat Zutritt zu meinem Herzen? Wer kontrolliert Eingang und Ausgang?

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“, sagt Gott (Sprüche 23,26), nicht um uns in eine erneute Knechtschaft oder Gebundenheit zu führen, sondern um uns zu befreien zum Glaubensgehorsam. Hält Gott mein Herz in Händen, ist es sicher verwahrt und schlägt geschützt und abgeschirmt nach seinem Takt zu seiner Ehre.

Martin v.d. Mühlen **:P**

Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg. Dort unterrichtet er die Fächer Englisch und Religion und ist im Bereich der Schulorganisation tätig.

Der Philosoph Baruch de Spinoza (1632-1677) brachte es auf den Punkt, als er festhielt: „Die Menschen täuschen sich, wenn sie sich für frei halten.“

Verwendete Literatur:

1. Anderson, Neil T.: Neues Leben - Neue Identität. Logos Verlag, Lage: 19993, S. 153.
2. Herder, Johann Gottfried: Die Bestimmung des Menschen. In: Perspektiven Religion. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen: 2000, S. 148.
3. Kessler, Manfred: Der Mensch zwischen Gott und Welt. Stark Verlagsgesellschaft, Freising: 1999, SS. 189+190.
4. Luther, Martin: Von der Freiheit eines Christenmenschen. Lizenzausgabe des Hänssler-Verlags, Neuhausen-Stuttgart: 1996, S. 162.
5. Stokes, Philip: Philosophen - 100 große Denker und ihre Ideen von der Antike bis heute. Gondrom Verlag, Bindlach: 2004, S. 91.
6. Wegner, Daniel M.: Die Gedanken sind frei - und wie! In: Psychologie heute. Julius Beltz Verlag, Weinheim: Ausgabe September 1992, SS. 36-43.
7. Zahmt, Heinz: Größe und Elend der Aufklärung. In: Perspektiven Religion. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen: 2000, SS. 154+155.